

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigorescu No. 7
(früher Strada Model).
Telefon 22/88.

Inserate
die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Harmonizeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, N. G. S. L. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schalek, H. Eisler, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Oesterreichs „naher“ Verfall.

Bukarest, den 15. Juli 1914.

Nicht allein die gesamte panslawistische Presse sucht seit geraumer Zeit schon ihren Lesern Oesterreich-Ungarn als „lebenden Leichnam“ hinzustellen, um wahrscheinlich eine kriegerische Auseinandersetzung mit der Donaunomarchie als ungefährlich erscheinen zu lassen, sondern auch bei uns in Rumänien bemühen sich improvisierte Politiker die öffentliche Meinung mit dem Märchen von einer bevorstehenden, unvermeidlichen Auflösung der Nachbarmonarchie irrezuführen.

Man kann es ja aus der Prosa des Herrn G. Diamandy tagtäglich ersehen, wie er Oesterreich-Ungarn das Sterbglöckchen läutet; noch mehr, dieser ehemalige Sozialist, der sich in einen glühenden Verteidiger des Moskowitzentums verwandelt hat, versteigt sich so weit, zu behaupten, Oesterreich-Ungarn wäre nicht einmal imstande, einen Krieg gegen Rußland zu führen. Wir nehmen den Herrn Generaldirektor der Theater, der sich auf den rumänischen Bismarck hinauspielt, nicht ernst genug, um auf seinen Galimatias näher einzugehen; da er nun aber die russische Politik mit solcher Wärme in der rumänischen Presse gegen die österreichische Politik auszuspielen sich bemüht, möchten wir ihm gerne vorhalten, was ein hervorragendes russisches Blatt, der „Ruskoje Slowo“ dieser Tage unter dem Titel „Die Schicksale Oesterreichs“ veröffentlicht. Herr Diamandy kann aus den Auslassungen dieses Blattes vieles lernen:

„Unsere nationalistischen Blätter“, so schreibt das russische Blatt, „haben die traurigen Vorgänge in Sarajewo zu Prophezeiungen über den nahen Verfall Oesterreichs benützt. Die Slavophilen, welche in Oesterreich den lebenden Leichnam sehen, vergessen die gewaltige Kraft der historischen Anziehung und unterschätzen die materiellen Grundlagen, welche manchmal die heterogensten Völker in ein festes Staatsgefüge zusammenschweißen. In den hundert Jahren, die seit dem Wiener Kongresse verlossen sind, sind die einzelnen Teile der Donaunomarchie so innig zusammengewachsen, daß deren Zerteilung nicht so leicht wie zu Zeiten Friedrichs des Großen oder Napoleons vor sich gehen könnte. Sogar die Losreißung Ungarns von Oesterreich würde Ungarn ins Verderben stürzen oder wenigstens um die von den Ruthenen, Slowaken, Serben und Rumänen bewohnten Territorien bringen. Ein selbständiges

Ungarn würde schwächer sein wie Serbien und Rumänien zusammengenommen. Ohne Zollunion würde Ungarn die Absatzgebiete in Oesterreich für seine landwirtschaftlichen Produkte verlieren, was für das Land eine wirtschaftliche Kalamität wäre.

Noch ärgere Wirkungen würde die Losreißung von Oesterreich für andere, politisch unselbständige Völker bringen. Ein selbständiges Königreich Böhmen würde nicht lange der deutschen Flut standhalten. Die böhmische Industrie würde ohne die Absatzgebiete in Tirol, Kärnten, Galizien, Ungarn und ohne den Zugang zum Meere nicht existieren können. Der Zerfall Oesterreichs würde auch den Polen nicht zugute kommen. Ohne die österreichischen Bajanette könnten die Polen in Ostgalizien nicht herrschen. Die Polen spielen in der österreichischen Politik eine eminente, manchmal eine entscheidende Rolle. So lange Oesterreich existiert, brauchen sie die teutonische Flut nicht zu fürchten.

Von allen Völkern Oesterreichs sind die Italiener am feindlichsten der Monarchie gesinnt. Aber nur in Trient wünscht die Bevölkerung ernstlich eine Vereinigung mit dem Königreiche Italien. Für Triest wäre eine Losreißung von dem österreichischen Hinterlande der wirtschaftliche Tod. Wie sich auch die zukünftigen Lose Oesterreichs gestalten werden, eines ist sicher, daß sein Verschwinden aus der Karte Europas eine riesige Umwälzung im Leben der Völker bedeuten würde.“

So weit das russische Blatt. Aus seinen Ausführungen ist ersichtlich, welch' großes Interesse die einzelnen Nationalitäten haben, daß das heutige Oesterreich so weiter besteht, wie es ist. Niemand wird es leugnen können, daß es den Alpen- und Karpathenvölkern schwer wäre, ohne Oesterreich-Ungarn zu leben. Die großen und kleinen Feinde der Monarchie vergessen vor allem eins:

Oesterreich-Ungarn ist nicht nur ein geographischer und ethnographischer, sondern auch ein politischer und wirtschaftlicher Begriff. Auf dieser Grundlage ist der Völker einigende „österreichische Patriotismus“ geboren, an den man in Rußland und wohl auch anderswo nicht glaubt, und der wirklich sehr lebensfähig ist. Und dieser Patriotismus wird sich ganz bestimmt, wir sind davon fest überzeugt, in der Stunde der Gefahr mächtig dokumentieren und die Feinde zerschmettern, die auf den „Verfall“ der Monarchie so sehnsüchtig ausblicken.

Wo ist das Mordattentat von Sarajewo ausgeheckt worden?

(Von unserem Korrespondenten.)

Budapest, den 19. Juli.

Die polizeiliche Untersuchung gegen die Urheber des graufigen Mordattentates von Sarajewo, dem das österreichisch-ungarische Thronfolgerpaar zum Opfer gefallen, ist noch im vollen Gange, und nähere Einzelheiten über das Ergebnis der Untersuchung, vor allem über die Hintermänner der Attentäter, sind bis zur Stunde noch nicht verlautbart worden. Es dürften deshalb einige Beobachtungen vom allgemeinen Interesse sein, welche Ihr Korrespondent vor einiger Zeit in Gravosa (Dalmatien) zu machen Gelegenheit hatte.

Es war am 16. April d. J., als ich auf der Rückreise von Durazzo in Gravosa, dem Hafensort von Ragusa ankam, um hier nach den in Albanien ausgestandenen Strapazen einige Tage der Ruhe zu pflegen. Das erste, was mir hier nach meiner Ankunft von einem Bekannten als „neueste Neuigkeit“ erzählt wurde, war, daß hier „irgend etwas Verdächtiges im Gange sei“, eine Verschwörung oder irgend etwas ähnliches. In dem „Grand Hotel Petta“ in Gravosa, wo auch ich abgestiegen war, fanden nämlich — wie mir mein Bekannter weiter erzählte — schon seit ungefähr 14 Tagen verdächtige Zusammenkünfte zahlreicher Serben und Moslims aus Sarajewo und Mostar statt. Diese Leute, unter welchem sich auch einige Montenegriner befanden, hielten damals fast täglich in dem genannten Hotel in Gravosa oder in einem Lokale in Ragusa geheime Konventikel ab. Ich maß damals, also 2 1/2 Monate vor dem Sarajewoer Attentate, dieser ganzen Angelegenheit leider keine größere Bedeutung bei, zumal mir der Portier des Hotels sagte, daß die Gäste aus Sarajewo und Mostar „durchwegs vornehme, sehr reiche Leute seien, die zu ihrer Erholung hierhergekommen seien.“ Ich wurde ausgelacht, als ich äußerte, daß mir die Sache doch etwas verdächtig sei.

Als ich nun jetzt am 23. Juni, also fünf Tage vor dem Attentat, von meiner zweiten Albanien-Reise zurückkehrend abermals in Gravosa kurze Station machte, da fiel es mir auf, daß gerade an demselben Tage mit dem Mittagszuge um 1/2 Uhr zwei jüngere serbisch sprechende Herren aus Sarajewo in Gravosa ankamen, die ich bereits einmal, am 16. April, dort angetroffen hatte und mit zu der Gesellschaft gehört hatten, welche damals

fenilleton.

Mutterlos.

Von Elise Milgerka.

„Ist sie nicht reizend?“ Sein strahlender Blick stellt die stumme Frage. Die Mutter lächelt ein „Ja“ und fühlt dabei schmerzhaft nur eines: Die Jahre, in denen Otto Ludwig ihr zu eigen gehörte, sind gewesen.

Teilen müssen, wo man ganz besessen, still zurücktreten — Mutterlos. Für Christine Alderingen ist es anders, härter noch. Ihr war der Sohn, das Kind einer glücklosen Ehe, ein Liebling, für das sie einen Lebensinhalt hingegeben. Liebe, um die heimliche Tränen, Herzblut geflossen, wird stark wie keine andere sonst. So ferne so überwunden schien alles, aber nun werden die Schatten entschwindender Zeiten wieder lebendig. Die grauen Erinnerungen an die ersten Jahre ihrer Ehe, in die sie hineingegangen war wie in ein Wunderland. Ein Wunderland, der öde, freudenarme Weg! Das Neben- einanderleben mit einem kleinlichen, harten Menschen, dessen beschränkte Seele, ihre Art nicht erfassend, sie mißtrauisch, hörgelüchzig quälte. Vor der Welt war Hermann Alderingen ein korrekter Gatte aber seine junge Frau hätte an den Verfehlungen einer großzügigen Natur leichter getragen, als an den hundertertei Nadelstichen, die ihr der Alltag der häuslichen Gemeinschaft zugefügt. Ein Kleinkrieg war's, der innerlich wund und müde machte. Wie bald hatte der kalte Spott dieses Mannes ihrem frohen Jugendsinn die Flügel gebrochen. Wie einsam fühlte sie sich, ehe sie Mutter geworden.

Das Kind kam, eine Erlösung, ein Lichtstrahl. Dem durfte sie geben, schenken immerzu, aus dem unverbauten Reichtum ihres Herzens. Nun war ihr Leben ausgefüllt. So glaubte sie. Bis Erich Paulsen ihr Haus betreten. Er brachte ihr die Erkenntnis, es sei

eine Täuschung gewesen. Auch Mutterglück konnte nicht alles geben und ersetzen.

Verstimmte und verstummte Saiten fingen wieder zu klingen an, was unter einem Reiffrost erstarrt war, wollte wieder leben und blühen. Alderingen spürte, wie sich heimliche zarte Fäden spannen zwischen dem jungen Mann und seiner Frau. Nichts Greifbares, um dessentwillen seine Eiferjucht sich hätte austoben können; so suchte er Rache auf seine Weise, setzte die beiden vor einander herunter, trug den brutalen Despotismus des besitzenden Gatten zur Schau. Eine Fehlrechnung. Er entfachte Funken zur Flamme, führte die zwei, die er trennen wollte, nur enger zusammen.

Aber am Ende war er ja doch Sieger geblieben! Dank der Waffe, die ihm gegeben. Christine mochte die Freiheit haben, um die sie heiß gerungen, dem Manne folgen, der ihre Liebe gewonnen, doch der Junge war sein. Für den sollte die Mutter zu den Toten gehören.

Otto Ludwig, der geliebte Bub, der ein solch wärmebedürftiges Gemüt hatte! Das kleine Seelchen, das stets Scheu vor dem heftigen Vater empfand! Wie sollte das Kind aufwachsen, mutterlos? Wie konnte sie es für immer verlassen?

In schlaflosen Nächten, qualvollen Tagen rang sie mit sich in schwerem Kampf. Erich Paulsen — Otto Ludwig, Eigenglück — Kindesrecht. Es kam ein Tag, da ihre gemarterte Seele entschlupfreiz zu sein wähnte.

Ja, sie wollte alles hinter sich werfen und von dannen gehen, frei und stark. Paulsen hatte recht, das Glück zweier reifer Menschen durfte nicht einem Kinde geopfert werden. Der Kinder rascher Sinn fügt sich bald in Unabänderliches und der Knabe würde doch einmal seinen eigenen Weg gehen. Dem stand später die Welt, die Zukunft offen.

Alderingen war verreist, sie wollte das Haus verlassen, ehe er wiedergekehrt war, um sich eine nochma-

tige Auseinandersetzung zu ersparen. Ein Brief würde ihm das Letzte sagen.

Die Sorge für Otto Ludwig wollte sie der treuen Alten Kinderfrau ans Herz legen. Die wußte um ihr Erleiden.

Alles war gepackt und gerichtet. Nur einmal noch zog es sie in das Schlafzimmer des Kleinen, der schon zur Ruhe gegangen, in Gedanken Abschied zu nehmen von dem Liebsten, das sie zurücklassen mußte.

„Er hätte ein wenig Halsweh“, sagte die Kinderfrau, „und warme Hände. Ein kleines Schnupfenfieber, weil er im nassen Gras herumgelaufen war.“

Er schlief auch noch nicht, der Bub. Als die Mutter an sein Bett trat, lächelte er ihr entgegen, haschte nach ihrer Hand und umklammerte sie fest: „Du bleibst jetzt bei mir, Mama, gehst nicht wieder fort, geht!“

Sie war den ganzen Tag außer Haus gewesen, teils um mancherlei zu besorgen, teils von innerer Unruhe umhergetrieben, das erklärte des Kindes fragende Bitte.

Aber in diesem Augenblick gesprochen, wurde sie zum Schicksalswort. Sie konnte nicht von ihm gehen, die kleine Hand aus der ihren lösen. Ihre Flucht verschieben? Otto Ludwig hatte sicher nur eine geringfügige Erkältung, sprang morgen vielleicht schon wieder vergnügt herum. Doch sie würde sich auch morgen nicht losreißen, jetzt mußte sie. Im letzten, entscheidenden Augenblick versagte ihre Kraft. Das Mütterliche in ihr war stärker als alles andere.

Sie vermochte nicht gegen ihre Natur zu handeln, ohne in einen tiefen Zwiepakt zu geraten, der einen unauflösbaren Mißklang in ihr Sein bringen würde.

Das durfte auch um Paulsens willen nicht geschehen. Der verdiente eine sonnige Gefährtin.

Sie durchsah die Nacht am Bett des Kleinen. Als der Morgen heraufdämmerte stand sie auf — um Jahre gealtert. Eine Frau, die mit ihrer Zukunft abgeschlossen

die geheimen Konventikel abhielt. Hätte ich es voraus ahnen können, was sich fünf Tage später in Sarajewo ereignete, so hätte ich es gewiß nicht unterlassen, mich nach diesen beiden jungen Serben etwas näher zu erkundigen! So aber ließ ich es dabei bewenden, daß es eben merkwürdige Zufälle auf dieser Welt gibt, und ich hatte ja eigentlich auch gar keinen plausiblen Grund, mich für diese Leute näher zu interessieren. Heute natürlich bedauere ich es sehr, dies nicht getan zu haben! Weiß Gott, ob es solchenfalls überhaupt zu dem entsetzlichen Attentat von Sarajewo gekommen wäre. — — —

Die Ursachen der Panik in Belgrad.

Außerungen des Gesandten Baron Giesl.

Budapest, 14. Juli. Der österreichisch-ungarische Gesandte Baron Giesl erklärte folgendes dem Spezialkorrespondenten des „Uz Est“ mit Bezug auf die Panik in Belgrad, die durchaus nicht unbegründet war.

Sonntag nachmittag — so sagte der Gesandte — erfuhr ich aus glaubwürdiger Quelle, daß zahlreiche Komitatchis aus dem Innern des Landes nach Belgrad gekommen seien, wo sie das österreichisch-ungarische Gesandtschaftsgebäude in die Luft sprengen und die österreichisch-ungarischen Untertanen terrorisieren wollten. Die Komitatchis waren entschlossen, Niemanden zu schonen und sogar mehrere Gebäude zu demolieren. Dem entworfenen Plane zufolge, sollte die Polizei anderswo Beschäftigung finden oder der Entwicklung der Ereignisse untätig zuschauen. Ich dachte daran, die Intervention der Truppen zu verlangen, indem ich den Ministerpräsidenten Passitsch über das Kommende verantwortlich machte.

Ich erachtete es als meine Pflicht, auch den Beamten der Gesandtschaft sowie auch mehreren österreichisch-ungarischen Privatpersonen die Gefahr bekanntzugeben, die uns bedrohte, indem ich den letzteren riet, Belgrad zu verlassen oder sich in die Gesandtschaft zu flüchten. Ungefähr 45 Personen kamen tatsächlich in die Gesandtschaft, wo sie die Nacht verbrachten und genau aufpaßten, denn wenn auch die Gesandtschaft von Truppen bewacht war, konnten die Komitatchis sich sehr leicht dem Garten nähern und ihren schändlichen Plan ausführen.

Der Abend verlief dieserart ohne irgend einen besonderen Zwischenfall. Zu Mitternacht wurde mir mitgeteilt, daß in Belgrad russische Anarchisten eingetroffen seien, die den Tod Hartwigs rächen wollten. Ich begab mich sofort zum Ministerpräsidenten Passitsch, dem ich das in Erfahrung gebrachte mitteilte. Es ist nicht möglich, antwortete Passitsch. Jedenfalls konnte ich nicht die Verantwortung für eine solche Gefahr übernehmen, indem ich geschwiegen hätte.

Warum das Gemetzel nicht stattfand.

Belgrad, 14. Juli. Es wird versichert, daß man jetzt die Ursache kenne, warum die geplante Massenermordung der Desterreicher und Ungarn, welche die Serben in Belgrad vorbereitet haben, nicht stattgefunden hat. Die Militärpartei im Vereine mit den oppositionellen Parteien, wollte dieses Gemetzel veranstalten, um die politische Karriere Passitsch zu vernichten. Es war vereinbart, daß das Gemetzel nach der Erteilung des Signals durch das Abbrennen von drei Raketen erfolge.

Die erste Rakete explodierte denn auch um 11 Uhr, die Verschwörer hatten aber keine Zeit, auch die anderen Raketen abzubrennen, weil sie von Truppen umzingelt wurden.

Während der ganzen Nacht durchzogen die Straßen starke Patrouillen.

sen hatte. „Ich bleibe bei dir“, gelobte ihr Herz dem Knaben.

Ein Gelübde in Treue gehalten. Sie war bei ihm geblieben, mit ihm bis zum heutigen Tage in des Wortes tiefstem Sinn. Mutter, Freund und Kamerad, allezeit gegenwärtig für den Sohn, bereit, an allem teilzunehmen, was ihn berührte. Für Otto Ludwig hatte sie jedes Opfer gebracht, damit der häusliche Friede gewahrt bliebe; getan, was sie konnte, ihm auch den Vater nachzubringen, dessen Besonderheit beschönigend und verklärend.

Erschloß der Junge dem Vater auch nie sein Vertrauen wie der Mutter, fühlte er auch instinktiv, daß die Eltern nicht zusammenpaßten, so war er doch zu unreif, um die Wirklichkeit ganz zu erfassen, und seine Jugend erlitt keine ernsthafte Trübung.

Kaum zwanzig Jahre zählte er als der Vater starb. Mit der Freiheit, die zu spät kam für Christine, zog Sorge ins Haus. Eine verunglückte Spekulation Alderingens im letzten Lebensjahr hatte viel von ihrem kleinen Vermögen verschlungen. Otto Ludwig war am Beginn seines medizinischen Studiums. Das sollte er aufgeben, ein Onkel wollte ihn ins Geschäft nehmen. Die Mutter ward ihm wieder Schirm und Rückhalt. Einen Menschen dem Beruf zu entreißen, nach dem er mit allen Gedanken strebte, erschien ihr als ein nie wieder gut zu machendes Unrecht. Damit es nicht geschehe, sparte, rechnete sie, entbehrte kluglos, nur ein Ziel im Auge. Glücklich war die Stunde, in der sie sich sagen durfte: Es ist erreicht! In der „ihr“ Doktor ihr um den Hals fiel: „Mutter, ich danke dir, daß du mir geholfen hast. Was wäre ich ohne dich!“

Sein treuer Kamerad blieb sie auch weiterhin. Er trug ihr alles aus seinem Leben zu, Berufsorgen, Erfahrungen, Pläne und Ideen. Sie war da, wenn und

Die österreichisch-serbischen Zwiffigkeiten.

Die diplomatische Demarche in Belgrad.

Berlin, 14. Juli. In hiesigen kompetenten Stellen herrscht die Ueberzeugung vor, daß der Schritt Desterreich-Ungarns in Belgrad dieser Tage erfolgen werde. Deutschland wird die Monarchie mit größtem Nachdruck unterstützen.

Berwicklungen scheinen vorläufig ausgeschlossen.

Wien, 14. Juli. Das „Neue Wiener Tagblatt“ erfährt aus Budapest, die Abreise des Grafen Tisa widerlege die Behauptung, daß neue Komplikationen aufgetaucht wären. Die österreichisch-ungarische Politik wickle sich nach einem gewissen Programm ab.

Die serbische Presse gegen eine Genugtuung für Desterreich-Ungarn.

Belgrad, 14. Juli. Die Blätter vertreten den Standpunkt, daß Desterreich-Ungarn zu irgendwelchen Forderungen anlässlich des Attentats von Sarajewo keine rechtliche Veranlassung besitzt. Desterreich-Ungarn werde sich demnach einem gleichen Fiasco wie anlässlich des Friedjung-Prozesses aussetzen, da die serbische Regierung keine Verpflichtungen eingehen könne, die vom serbischen Volke nicht gebilligt würden. Eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Serbiens werde jedoch niemand in Serbien billigen, noch zulassen.

„Novosti“ kündigen in einem einleitenden Bericht über eine angebliche Prophezeiung an, daß Desterreich-Ungarn im Jahre 1917 zugrunde gehen werde.

Tagessneuigkeiten.

Bularest, den 15. Juli 1914.

Tagesskalender. Donnerstag, den 16. Juli. — Katholiken: Maria v. B. — Protestanten: Ruth — Griechen: Hyachynth.

Witterungsbericht vom 14 d. M. +23 Mitternacht, +25 7 Uhr früh, +31 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 763, Himmel umwölkt.

Höchste Temperatur +34 in Braila, niedrigste +11 in Sinaia.

Sonnenaufgang 4.47 — Sonnenuntergang 7.56.

Das Glückwunschtelegramm Sr. M. des Königs an Herrn P. P. Carp. Das Glückwunschtelegramm, das S. M. der König an Herrn P. P. Carp anlässlich seines 77. Geburtstages sendete, hat folgenden Wortlaut:

Herrn P. P. Carp Izibanești. An diesem Tage, an dem Sie das 77. Lebensjahr vollenden, gedenke ich der bedeutenden Dienste, die Sie dem Lande erwiesen haben und wünsche, Ihnen in warmer Weise für die Treue zu danken, die Sie mir während meiner langen Herrschaft unentwegt befundet haben. Von ganzer Seele wünsche ich Ihnen noch viele Jahre in voller Gesundheit und Kraft zum Nutzen unseres teuren Vaterlandes und erneuere Ihnen meine wohl affektionirtesten Gefühle.

Carol.

Diplomatisches. Der rumänische Gesandte in Petersburg, Herr C. Diamandy, wurde gestern von S. M. dem König in Abschiedsaudienz empfangen und zur Frühstückstafel zugezogen.

Ein Schreiben des Fürsten von Albanien an das Bukarester albanesische Komitee. Fürst Wilhelm von Albanien sandte durch den Hauptmann Christescu, welcher dieser Tage aus Durazzo zurückgekehrt ist, folgendes Schreiben an das hiesige leitende albanesische Komitee: „Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die loyalen Gefühle, die Sie in den

wann er sie brauchte, aber nie suchte sie ihn an sich zu fesseln. Er war jung, sollte seine Wege gehen, was er ihr gab, mußte freiwillig geboten sein. Der wahren Liebe Weisheit schmiedet keine Ketten. „Du hast mich zu sehr verwöhnt, Mutter“, sagte er manchmal, wenn sie vom Heiraten sprach. „Ich will nur eine Frau haben, die dir gleicht, und wo finde ich die!“ Da lächelte sie im Stillen, sie wußte, wenn seine Stunde gekommen war, dann würde ihr Bild nicht mehr das Richtmaß für seine Liebe sein.

Hatte sie nicht recht behalten? Nein, sie fand nichts Wesensverwandtes in der verwöhnten kleinen Amerikanerin, nicht einen Zug. Wie eine exotische Blume wirkte die Braut in der deutschen Heimat ihres Vaters.

Der war nach langen Jahren wiedergekehrt, um die Verwandten wiederzusehen, ihnen seine Kinder zu zeigen und sich im Frieden der ruhigen Stadt auszuruhen von aufreibender Hege und Ueberarbeit.

Er hörte des jungen Nervenarztes Aldering Tüchtigkeit loben, zog ihn zu Rate. Das schuf die erste Verbindung — Otto Ludwigs Schicksal.

Helles Gläserklingen weckte Frau Aldering aus ihrem Sinnen. Man hatte wieder auf die Zukunft des jungen Paares angestoßen. Keiner merkte ihrer Gedanken Wanderung.

Die künftigen Verwandten Otto Ludwigs reden eifrig, sie betrachten ihn schon als einen der Ihren, die neuen Familienbande umspinnen ihn bereits. Wie schnell er den Ton mit diesen fremden Menschen findet, wie vertraut ihm das „Du“ von den Lippen kommt! Das macht der Wunsch, seelisch Besitz zu ergreifen von allem, was seiner Ellen lieb und wichtig ist. Er läßt sich kommandieren von dem kleinen Mädchen: „Du (wie albern das klingt), paß auf, Du, hol mir das, Du, bleib da“, und läuscht dem kindischen Geplauder, als ob es tiefe Weis-

schwierigen Augenblicken bewiesen, welche Albanien in den letzten Wochen mitmachen mußte. Ich danke Ihnen auch für die Ausrüstung und Entsendung von Freiwilligen zur Verteidigung des Vaterlandes. Ich schicke Ihnen meinen Dank und meine königlichen Grüße durch den Hauptmann Christescu, der sich auf einige Tage nach Bularest begibt, um unserm Lande zu dienen.“ —

Morgen Donnerstag geht aus Bularest nach Albanien eine neue, aus 250 Freiwilligen bestehende Gruppe unter der Führung des Hauptmannes Christescu ab.

Politische Kundgebungen anlässlich der Feier des französischen Nationalfestes in Bukarest. Gestern, am 14. Juli, dem Tage der französischen Nationalfeier, empfing der französische Gesandte Herr Blondel die Mitglieder der hiesigen französischen Kolonie. Der Präsident der Kolonie, Herr Direktor Dacoita, drückte die Freude der Kolonie darüber aus, daß der Friede zwischen den während des Jahres 1913 so schwer heimgesuchten Völkern erhalten bleibt und sprach den Wunsch aus, daß auch in Zukunft jedwede Verwicklung vermieden werden möge. Die in Rumänien wohnenden Franzosen sind ganz besonders glücklich darüber, die sich immer enger gestaltenden Beziehungen zwischen Frankreich und Rumänien festzustellen. Der den Konferenzen des „Foyer“ bereitete Empfang, ferner die Gründung mehrerer französisch-rumänischer Gesellschaften haben den Beweis erbracht, welche herzliche Gefühle die Rumänen den Franzosen entgegenbringen.

In seiner Antwort dankte der Gesandte Herr Blondel für die namens der Kolonie ausgesprochenen Glückwünsche. Wenn er auch die Erhaltung des Friedens lebhaft wünsche, so sei er dies bezüglich nicht so optimistisch, besonders infolge der letzten Ereignisse. Der Gesandte kommt auf das Attentat in Sarajewo zu sprechen und erklärt, daß dieses schreckliche Verbrechen, das überall Entrüstung hervorgerufen habe, die Mißbilligung der ganzen Welt verdiene. Er hoffe lebhaft, daß die Klugheit und Mäßigung den Sieg über die Kundgebungen gewisser Ueberspannter davontragen werden, die der Sache, der sie zu dienen glauben, in Wirklichkeit nur schaden.

Rumänien, so schloß der Gesandte seine Rede, verfolgt unentwegt die hochherzige Aufgabe, die es im vorigen Jahre unter der weisen Führung seines großen Herrschers begonnen hat. Alle Franzosen, die auf rumänischem Boden leben, können sich nur lebhaft über den Erfolg eines Landes freuen, mit dem sie so viele enge Bande verbinden.

Eine Abordnung rumänischer Offiziere beim Zaren von Rußland. Der Kommandant des 5. Koschiorenregiments „Kaiser Nikolaus II.“ hat gestern dem Könige und dem Kronprinzen im Schlosse Pelesch die Abordnung vorgestellt, die ihn nach Petersburg begleiten wird, um dem Zaren die Uniform als Oberstinhaber seines Regiments zu überreichen. Die Abordnung besteht aus dem Regimentskommandanten Oberst Herascu, aus dem Kapitän Gh. Jonasch, dem Oberleutnant Dobre Warodin und dem Unterleutnant C. Budu. Der König hielt Cercle mit den Offizieren, unterhielt sich mit jedem Einzelnen von ihnen und hielt sie zum Dejeuner zurück. Nach dem Dejeuner unterhielt sich der König neuerdings mit den Offizieren und zeigte ihnen die Uniform, die unser König persönlich bestellt hat, indem er dafür sorgte, daß sie genau nach dem Maße des Zaren ausgeführt werde, damit sich nicht wiederhole was sich bei der Uniform des Königs von Spanien zugetragen hat, der einen viel zu engen Waffenrock erhalten hatte. Der Vorstellung der Offiziere wohnte auch unser Gesandter in Petersburg Herr Diamandy bei, der Kapitän der Reserve ist und die Abordnung nach Petersburg begleiten wird. Die Abordnung stellte sich heute Vormittag dem Kriegsminister vor und wird morgen Donnerstag früh über Odessa nach

heit enthielte.

Verliebtheitsymptome, die vorübergehen. Fast wie eine Art Mitleid überkommt es plötzlich Frau Aldering, als sie die junge Schwiegertochter prüfend betrachtet. Was weiß so ein Kind von der Ehe, von den Opfern, die auch des besten Mannes Liebe fordert! Die Kleine ist freilich anders als sie gewesen, nicht vertraumt, sicher und energisch. „Das muß Lu sich abgewöhnen“, ruft eben ihre helle, etwas scharfe Stimme. Alle lachen. Das governantenstrenge Wort klingt drollig aus dem jungen Mund. Später einmal — vielleicht wird ihr Sohn, der im Grunde weich und nachgiebig ist, unterliegen im Kampfe, den bei jeder Vereinnahmung zweier Menschen die stärkere Natur, wenn auch oft unbewußt, mit der schwächeren führt. Sie ist bildhübsch, die blonde Ellen. Aber die Frau, die Otto Ludwigs Mutter für ihn begehrt hätte —?

Lieber Gott, sie will gerecht sein. Idealgestalten, wie eine Mutter sie dem Sohne als Gefährtin erträumt, gibt es gar nicht. Im ersten wehen Empfinden, verdrängt zu sein, instinktiv sich regender Eifersucht fände sie auch an der lebendigen Verkörperung ihrer Wünsche Schatten-

Die Gäste brachen auf. Otto Ludwig mit ihnen, um seine Braut zu begleiten. Frau Aldering stand am Fenster, sah dem Paare nach, bis es um die Ecke der Straße gebogen, bis der Schall der Schritte verhallt war.

So ging der Sohn nun aus ihrem Leben, wie Paulsen es prophezeit hatte.

Nur ihre Gedanken konnten mit ihm ziehen, mit ihm, dem sie alles gegeben, Licht und Liebe, Unverlierbares, wohin immer sein Weg ihn führen mochte.

Zhr Teil war die Einsamkeit.

Sei es. Sie wollte es tragen, ihr — Mutterlos. i

Petersburg abreisen. In Odessa werden die rumänischen Offiziere von einer russischen Militärabordnung erwartet werden.

Rumänien und Albanien. Aus Wien wird telegraphisch mitgeteilt: In den politischen albanesischen Kreisen herrscht die Überzeugung vor, daß die prekäre Lage in Albanien sich verbessern würde, wenn man bei Serbien einwirken würde, daß es die Aufständischen nicht mehr unterstütze. Diese Intervention könnte nur König Carol von Rumänien machen, der in Serbien besonders Einfluß besitzt. König Carol müßte der serbischen Regierung mitteilen, daß die Umtriebe der serbischen Nationalisten die Existenz des albanesischen Staates gefährden.

Kriegsfreiwillige für Albanien. Vor 14 Tagen sind bekanntlich aus Rumänien mehr als 100 Kriegsfreiwillige für Albanien abgegangen. Seit der Zeit wurden in der Bierhalle „Trocadero“ in der Str. Doamnei die Einschreibungen der Freiwilligen fortgesetzt und es wurden bis vorgestern nahezu 200 Mann eingekleidet. Von diesen gingen am Montag Abend 60 Mann nach Chitila ab, wo sie anfangen, Schießübungen zu machen. Gestern Abend gingen weitere 120 Mann zu dem gleichen Zwecke nach Chitila ab und heute wird daselbst eine neue Gruppe erwartet. Heute Nachmittag um 3 Uhr werden die Albanesen der Hauptstadt eine große öffentliche Versammlung abhalten, und von dieser Versammlung wird der Rest der Freiwilligen mit dem Zuge nach Chitila fahren und daselbst mit den beiden übrigen Gruppen zusammentreffen. Es werden dann alle zusammen nach Albanien abgehen. Die Freiwilligen sind militärisch gekleidet und haben Tornister, die mit allem Nötigen ausgestattet sind.

Serbische Freundschaftskundgebungen. Das Budapestter Blatt „Eesti Ujsag“ erfährt aus Belgrad, daß die Beziehungen zwischen den Rumänen und Serben niemals so herzliche waren als jetzt. Letzten Sonntag anlässlich des Namenstages des Königs Peter waren die Tramwaywaggons in Belgrad mit serbischen und rumänischen Fahnen geschmückt. Letzten Samstag waren rumänische Studenten in Belgrad und Kalimegdan und aus diesem Anlasse wurde eine große rumänenfreundliche Kundmachung veranstaltet. Es wurde ein Bankett gegeben, und daraufhin zogen die rumänischen Studenten und die Menge durch die Straßen und feierten die rumänisch-serbische Verbrüderung. Vor der Kriegsschule zog ein serbischer Offizier den Säbel, stellte sich an die Spitze des Zuges und rief: „Es lebe Rumänien! Es lebe Serbien! Nieder mit Oesterreich-Ungarn.“ Durch diese Rufe geriet die Menge noch mehr in Hitze.

Ein Kriegerdenkmal in Jassy. In Jassy wird auf einem der Plätze der Stadt ein Denkmal für die in den Jahren 1877 und 1913 gefallenen Soldaten und für die Opfer der Abiatic errichtet werden. Dem Denkmalkomitee gehören der Metropolitan der Moldau, der Bürgermeister der Stadt und zahlreiche andere hervorragende Persönlichkeiten an. Ferner wird im Kasernenhofe des 13. Infanterieregiments ein Obelisk mit den Namen aller im Kriege gefallenen Soldaten errichtet werden.

Die Feste der Gesellschaft der rumänischen Schriftsteller. Zur Feier des 25 jährigen Todestages des großen heimatländischen Dichters Mihail Eminescu veranstaltet die Gesellschaft der rumänischen Schriftsteller unter dem Ehrenpräsidium S. M. des Königs am nächsten Freitag, Samstag und Sonntag (17., 18. und 19. Juni) große volkstümliche Feste im Cismegiu-parke. Diese Feste, deren Patronat der Bürgermeister der Hauptstadt übernommen hat, werden sich überaus glänzend gestalten. Die hervorragendsten Schriftsteller werden aus ihren Werken vorlesen, es werden täglich Gesangs- und Instrumentalkonzerte veranstaltet werden, ferner Theateraufführungen, Nationaltänze, athletische Übungen, Vchycelerennen, Sacklaufen etc. Sehr interessant werden die Ausstellungen der Werke der nationalen Keramik, ferner der rumänischen Stidereien, Webereien und Nahrungsmittel sein. Den Besuchern aus der Provinz hat die Eisenbahndirektion für den Besuch der Feste eine 50 prozentige Fahrpreisermäßigung gewährt.

Die Mitglieder des bessarabischen Zemstwo in Jassy. Gestern früh um halb 9 Uhr trafen die Mitglieder des bessarabischen Zemstwo unter der Führung ihres Präsidenten Herrn C. Mizny in Jassy ein. In Rumänisch-Ungarn werden die russischen Gäste von den Vertretern der Distriktsbehörden empfangen. Am Vormittag besichtigten die russischen Gäste die Stadt und ihr Präsident stattete dem Primar, dem Distriktspräsidenten und dem Polizeipräsidenten Besuche ab. Um 12 Uhr wurde den russischen Gästen im Hotel Traian, wo sie eingekehrt waren, das Dejeuner serviert. Am Nachmittag besichtigten die bessarabischen Gäste die Chauffeen des Distriktes und verließen dann in mehreren Automobilen Jassy, um sich nach Roman zu begeben. Die russischen Gäste werden die Distrikte Bacau, Putna, Prahova und Argesch besuchen. Der größte Teil von ihnen spricht gut Rumänisch. Wie ein hiesiges Blatt meldet, werden sich die russischen Gäste auch nach Sinaia begeben und werden daselbst vom Könige in Audienz empfangen werden.

Die Zwischenfälle an der rumänisch-bulgarischen Grenze. Die offiziöse „Independance Roumaine“ schreibt: Obgleich die Arbeiten der gemischten rumänisch-bulgarischen Kommission, die beauftragt wurde, eine Untersuchung über den bedauerlichen Grenzzwischenfall von Izbuhim-Mahle vorzunehmen, beendet sind, wurden die darauf bezüglichen Protokolle dem Minister des Aeußern noch nicht übergeben. Aus den aus amtlicher Quelle eingeholten Informationen erfahren wir, daß die Bulgaren in diesen Protokollen bestreiten, daß der von den bulgarischen Grenzsoldaten getödtete Soldat

nem Tode verstümmelt worden ist, obgleich dies auch der von unserm Gerichtsarzt in Gegenwart des Staatsanwaltes und des königlichen Kommissärs gemachten Obduktion in klarer Weise ersichtlich ist. Die Bulgaren behaupten ferner, daß der rumänische Soldat C. Juica sich der Waffe der bulgarischen Soldaten habe bemächtigen wollen, der zuerst geschossen habe, um sich zu verteidigen. Was die letzten Zwischenfälle an dem Punkte von Rnyundjut betrifft, so hat unsere Regierung sofort bei der bulgarischen Regierung die nötigen Schritte unternommen, damit ähnliche Vorfälle sich nicht mehr wiederholen. Die bulgarische Regierung hat sich beeilt, unsere Proteste zu befriedigen, wie aus den nachfolgenden, von der amtlichen bulgarischen Telegrafagentur übermittelten Depeschen ersichtlich ist.

Sobald das Kriegsministerium von dem letzten Zwischenfall an der bulgarisch-rumänischen Grenze Kenntnis erhielt, beschloß es folgende Maßregeln: Es wird die Aufmerksamkeit des Chefs der 4. Division in Preslav auf die bedauerlichen Vorfälle gelenkt werden, die in der letzten Zeit an der rumänisch-bulgarischen Grenze stattgefunden haben und welche alle Welt hier aufrichtig bedauert. Der Chef des 8. Regiments sowie die Kommandanten der verschiedenen Bataillone dieses Regiments werden getadelt werden, weil sie den Wachdienst Leuten anvertraut haben, die hiesfür nicht genügend vorbereitet waren. Die Offiziere, welche die betreffende Compagnie und den Zug der Grenzwache kommandirt haben, werden veretzt werden. Die in diesen Zwischenfall verwickelten Soldaten wurden in den Arrest gebracht. Die gerichtliche Untersuchung wird ihre Verantwortlichkeit feststellen.

Im Anschlusse an dieses amtliche bulgarische Telegramm bemerkt „Universul“: Diese Maßregeln des bulgarischen Kriegsministers sind nicht genügend. Wenn die Regierung in Sofia diese Maßregeln sofort nach dem ersten Zwischenfalle ergriffen hätte, so hätten sie einen anderen Wert gehabt. Jetzt aber nach soviel Barbareien, welche die unsere öffentliche Meinung empörten und bei unsern Nachbarn eine gefährliche Gemüthsstimmung befundeten, brauchen wir eine eklatante Genugthuung, die in dem Geiste der Bulgaren fest einprägen soll, daß es ihnen nicht gestattet ist, Rumänien herauszufordern. Daß wir es bei unsern bulgarischen Nachbarn mit einem gefährlichen Gemüthszustande zu tun haben, beweist die Tatsache, daß an dem Tage, wo das Ministerium in Sofia die erwähnten Maßregeln traf, die bulgarischen Grenzsoldaten aus einem von der neuen Dobrudscha sehr entfernten Punkte ein neues Attentat vollbrachten, indem sie auf den Oberleutnant Stefanescu schossen. Es ist klar, daß wir es mit einem tief eingewurzelteten Uebel zu tun haben, für dessen Ausrottung es energischer Mittel bedarf. Wir zweifeln nicht, daß unsere Regierung diese Mittel ergreifen wird. Anders wird sich unsere öffentliche Meinung nicht beruhigen.“

Aus Corabia wird gemeldet: Gestern Abend feuerten die bulgarischen Grenzsoldaten vom Grenzposten Magura drei Schüsse auf den von der Inspektion zurückkehrenden Oberleutnant Stefanescu ab, ohne ihn jedoch zu treffen.

Aus Sofia wird unter dem Gestrigen telegraphisch mitgeteilt: Heute hatte Ministerpräsident Radoslawoff eine lange Audienz beim Könige, um bezüglich der rumänisch-bulgarischen Zwischenfälle Dispositionen zu treffen. Der König verlangte, daß ihm alle Maßregeln mitgeteilt werden, die für die Verhütung dieser Zwischenfälle ergriffen werden. Ferner verlangte er, daß die bulgarischen Soldaten, welche diesen Zwischenfall hervorgerufen haben, bestraft werden. Der König hat Herrn Radoslawoff, alles mögliche zu tun, damit derartige Zwischenfälle sich nicht mehr zutragen.

Der Prozeß der Brüder Arie. Vor einigen Jahren starb in Bukarest der millionenreiche Banquier Samuel Arie und hinterließ sein Vermögen seinen beiden Söhnen Jose und Benjamin Arie. Jose Arie, der der Vermögensverwalter seines verstorbenen Vaters war, schaffte einen Betrag von mehr als 1 1/2 Millionen Frs. bei Seite und schädigte in dieser Weise nicht nur seinen Bruder bei der Erbtheilung, sondern auch den Fiskus, den er um die Erbschaftsteuer brachte. Der Fall wurde dem Fiskus zur Kenntnis gebracht und Jose Arie wurde zu einer Entschädigung von 500.000 Frs. verurteilt. Gegen dieses Urteil erhob Jose Arie Berufung an das Tribunal Ifov, das gestern folgende Entscheidung fällte. Der dem Fiskus nicht deklarirte Teil des Erbnachlasses wird mit 1.023.355 Frs. festgesetzt und alle Erben werden zur Zahlung der Erbschaftsteuer für diese Summe verurteilt. Benjamin und Jose Arie werden überdies solidarisirlich zu einer Geldstrafe verurteilt, die von der Summe von 658.857 Frs. berechnet wird, die sie zusammen besaßen, ohne sie dem Fiskus zu deklariren. Schließlich wird Jose Arie zu einer Geldstrafe verurteilt, die von der Summe von 364.497 Frs. berechnet werden wird, die er allein besaß und nicht dem Fiskus deklarirte.

Ein neuer Streik bei der kommunalen Tramwaygesellschaft. Gestern Nachmittag wurde auf allen Linien der Bukarester kommunalen Tramwaygesellschaft der Verkehr vollkommen eingestellt. Die Manipulanten und Inkauffanten der Waggons sind nämlich neuerdings in den Ausstand getreten. Das Einzige, was sie jetzt verlangen, ist, daß die gegenwärtige Arbeitseinteilung, die die Direktion vom 20. Juli angefangen abändern will, beibehalten werde. Nach der gegenwärtigen Einteilung beginnt ein Manipulant oder Inkauffant seine Arbeit um 5 Uhr früh und arbeitet bis um 3 Uhr Nachmittag, oder er beginnt um 3 Uhr Nachmittag und arbeitet bis um 1 Uhr Nachts. Nach der neuen Einteilung aber wird das Personal fol-

gendermaßen zu arbeiten haben: Eine erste Serie von 5 Uhr früh bis 10 Uhr Vormittag und von 3 Uhr Nachmittag bis um 8 Uhr abends; und eine zweite Serie von 10 Uhr früh bis 3 Uhr Nachmittag und von 8 Uhr Abend bis um 1 Uhr Nachts. Die Zahl der Arbeitsstunden bliebe die Gleiche, das Personal aber erklärt, daß die neue Einteilung eine Hicanöse ist, und daß durch sie den Leuten die Zeit für ihre Ruhe und Erholung gestört wird. Gestern Abend veranstalteten die Streikenden, etwa 400 an der Zahl eine Straßenkundgebung und zogen in den sozialistischen Club in der Str. Anzei, wo sie eine Versammlung abhielten. Um zu beweisen, daß sie nicht die Absicht haben, der Gesellschaft zwecklos Schaden zuzufügen beschloßen die Streikenden, heute nach Bekanntgabe der Antwort des Verwaltungsrates die durch die Umstände gebotenen Beschüsse zu fassen. Wenn ihre Forderung nicht erfüllt wird, so wollen sie den Ausstand fortsetzen.

Die Gesellschaft rechtfertigt die neue Arbeitseinteilung damit, daß eine ununterbrochene 10 stündige Arbeitszeit ohne Pause für das Personal allzu ermüdend ist und sowohl für das Personal als auch für das Publikum Unzukömmlichkeiten im Gefolge hat, die auch auf die Gesellschaft ihre Rückwirkung ausüben. Deshalb sei es notwendig, die Arbeit in zwei durch eine vier- bis fünfstündige Ruhepause getrennte Portionen einzuteilen.

Ein Rumäne als internationaler Taschendieb. In Budapest wurde gestern in einem Tramwaywaggon ein gewisser Titu Constantinescu in dem Augenblicke verhaftet, als er die Hand in die Tasche eines Herrn steckte, um ihm die Börse zu stehlen. Diesesmal aber war Titu an den Unrechten gekommen, da der Herr, den er sich zum Opfer ausgesucht hatte, ein Polizeieinspektor war, der den Griff sofort merkte und den Dieb verhaftete. Titu Constantinescu ist ein Bukarester und hat das Schneiderhandwerk erlernt. Er hat in allen europäischen Hauptstädten Taschendiebstähle begangen und wird von einer ganzen Menge von Polizeiverwaltungen gesucht.

Anfälle. Gestern Nachts wurden 5 Arbeiter der Waldexploitierungsgesellschaft „Argesch“, die auf dem Argeschflusse in den Booten schliefen, vom Hochwasser überrascht und ertranken. Es fehlen noch weitere 24 Arbeiter der erwähnten Gesellschaft und man befürchtet, daß auch diese Arbeiter ertrunken sind. — In der Nähe von Folschani wurde gestern die 13-jährige Domnica Bolescu beim Ueberschreiten der Eisenbahnlinie von dem daherkommenden Zuge überfahren und getödtet.

Verurteilte Sozialistenführer. Der Publizist und Sozialistenführer Toma Dragu, der der Armee als Lieutenant der Reserve angehört, ist bekanntlich vom Kriegsgerichte in Craiova wegen Beleidigung der Armee und seiner Vorgesetzten auf dem Wege der Presse zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt worden und wurde sofort nach Fällung des Urteils in Haft genommen. Wie jetzt aus Craiova gemeldet wird, ist gestern Nachts auf Befehl des Corpskommandanten General Averescu die Ausführung des Strafurteils hinausgeschoben und Dragu aus der Haft entlassen worden. Dragu hat gegen das Urteil die Nichtigkeitsbeschwerde erhoben. — Das Friedensgericht in Tultscha hat gestern den Sozialistenführer Dr. Ratowsky wegen Widersehllichkeit gegen die Behörden zu 15 Tagen Gefängnis verurteilt. Dr. Ratowsky war beschuldigt, daß er am 6. Februar anlässlich der Abhaltung einer öffentlichen Versammlung die Polizeiorgane tätzlich beleidigt habe.

Ein neues deutsches Bier- und Restaurationslokal wird morgen Donnerstag in der Str. Campineanu 16 von Herrn Heinrich Klingenspoher, der in hiesigen deutschen Kreisen bestens bekannt ist, eröffnet. Ausgezeichnete Speisen und gute Getränke, vornehmlich Czell-Bräu, stehen den Gästen zur Verfügung.

Telegramme.

Friedenszeichen.

Wien, 14. Juli. Der Kriegsminister General Krobatin reist heute mit längerem Urlaub ab, was als ein gutes Vorzeichen für den Frieden betrachtet wird.

Die Rüstungen Bulgariens.

Frankfurt a. M., 14. Juli. Die „Frankf. Ztg.“ erfährt aus Sofia, daß der Kriegsminister infolge der Aufnahme der neuen Anleihe einen außerordentlichen Kredit von 100 Millionen Lei für Rüstungszwecke fordern wird.

Schärfere Grenzüberwachung in Bosnien.

Wien, 14. Juli. Wie die Mil. Rundschau von informierter Seite erfährt, ist eine beträchtliche Vermehrung und Ausgestaltung der bosnisch-herzegowinischen Grenzjägertruppe sowie der Gendarmerte in den Reichslanden beschloßen worden. Auch eine einheitliche Organisation der Finanzwache für Bosnien und Herzegowina wird weiter ausgebaut werden. Ueberdies finden gegenwärtig im Kriegsministerium und im gemeinsamen Finanzministerium Besprechungen statt, über die ein Elaborat schon in wenigen Tagen der Militärkanzlei des Kaisers vorgelegt werden wird. Die Vorkehrungen stehen im engsten Zusammenhang mit der vom letzten Ministerrat beschloßenen schärferen Grenzüberwachung. Die finanziellen Mittel werden zum Teil aus dem Budget für Bosnien und Herzegowina bestritten werden.

Die Güter des Erzherzog Franz Ferdinand.

Wien 14. Juli. Derzeit schweben zwischen der Direktion des kaiserlichen Familienfonds und der erzherzoglichen Güterdirektion in Konopist und Chlumetz Verhandlungen wegen des Anlaufes der Güter für den Familienfonds. Die Verhandlungen sind bereits dem Abschlusse nahe. Es ist beabsichtigt, den Kaufschilling für die Kinder des ermordeten Thronfolgers fruchtbringend anzulegen.

Mit Auswanderern nach Amerika.

Von Stephen Graham.

In dem soeben erschienenen Juliheft von „Harper's Magazine“ schildert der bekannte englische Schriftsteller Stephen Graham überaus fesselnd seine Amerikafahrt mit Auswanderern im Zwischendeck eines großen Dampfers.

Zu Ostern des Jahres 1912 begleitete ich 7000 russische Landleute zum Heiligen Grab nach Jerusalem. Am Ostermontag des Jahres 1913 aber landete ich zusammen mit einer ebenfalls großen Anzahl von Russen im Hafen von New-York und hatte infolgedessen Gelegenheit gehabt, dieses Volk auf zwei Pilgerfahrten, allerdings ziemlich verschiedenen, gründlich kennen zu lernen. Es war im März 1913, als ich beschloß, Studien im Zwischendeck eines Amerikadampfers zu machen, und zu diesem Zweck setzte ich mich mit dem Agenten Israel Kahan in Verbindung, der sein Bureau im East End von London hat und sich hauptsächlich mit dem Transport russischer Auswanderer ins Land der Freiheit befaßt. Anfänglich war der gute Mann mir gegenüber sehr mißtrauisch, hielt mich für einen Detektiv und wollte mir absolut bei meinem Plan nicht an die Hand gehen. „Der Arm Väterchens reicht weit“, meinte er und gab mir auf meine Fragen keine Antwort. Schließlich verschaffte ich mir die Empfehlung eines einflussreichen Journalisten, und nun zeigte Kahan sich sehr zuvorkommend und berichtete mir, daß er mir immer zur Verfügung stünde. Er erzählte mir, daß er eine Menge von russischen Auswanderern, Bauern, erwarte und mich sofort verständigen würde, wenn sie ankämen. Täglich telephonierte ich ihn an, ob die Leute noch immer nicht gekommen seien, aber immer verneinte der biedere Israel und ich mußte wieder warten.

Endlich, eines Morgens, hörte ich seine vertraute Stimme am Telephon: „Gerade sind sie angekommen, Herr. Laufen Sie in den Hafen so schnell Sie können.“ Ich ließ mir das natürlich nicht zweimal sagen, warf mich in ein Auto und fuhr zur London Bridge. Dort, in der Tooleystraße, sah ich die Auswanderer zum erstenmal. Sie waren alle in schwarze, weiße und blaue Kittel gekleidet und trugen Astrachanmützen auf den Köpfen. Die Häupter der Frauen waren mit Schals verhüllt und die Kinder trugen diese armen Weiber in einem Tuch auf dem Rücken. Wenige alte Leute waren zu sehen, die Mehrzahl waren junge kräftige Burschen und hochgewachsene hübsche Frauen. Viele Männer trugen Säcke und Pakete, in denen ihre Halbseligkeiten verborgen waren. Wie ich später bemerken sollte, enthielten viele dieser Säcke nichts anderes als Krusten weißen und schwarzen Brotes, womit sie sich auf der Reise und während der ersten Tage des Aufenthaltes in Amerika ernähren zu können glaubten! Sie waren alle in diesem Augenblick sehr schüchtern und hatten augenscheinlich große Angst vor den Zollbeamten, deren Funktionen sie nicht kannten. Ich gestellte mich zu ihnen und sprach einen von

den jüngeren Männern auf Russisch an. Fremde leuchtete aus seinen Augen. „Wie heißt diese Stadt?“ fragte er mich. Ich sagte ihm, daß er sich in London, der Hauptstadt von England, befinde. Aber schon mischten sich andere in unser Gespräch: „Ist das eine schöne Stadt?“ „Ist das eine große Stadt?“ „Steigen wir hier in einen Zug?“ „Sehen Sie meine Fahrkarte an, was steht darauf?“ „Wo ist der Agent?“ — So schwirrten hunderte von Fragen auf mich ein, und ich beantwortete sie, so gut oder, besser gesagt, so schnell ich konnte. Sie kamen aus allen Teilen Russlands und wollten nach verschiedenen Orten von Amerika. Der nach Minnesota, jener nach Michigan, dieser nach Java. Ein anderer wieder nach New-York, ein Fünfter nach Chicago. Ich erzählte den Armen, wieviel Einwohner London habe, wieviel Gehalt ein Arbeiter in den Docks pro Woche bekäme, und beruhigte sie schließlich darüber, daß der Auswanderungsagent noch nicht erschienen sei. Ich sagte, daß ich ihn kenne und daß er schon alles für sie geordnet hätte. Und diese großen Kinder in Kitteln und Lammfellmützen beruhigten sich sofort und vertrauten mir, der doch ebenso gut geriebener Gauner sein konnte, blindlings. Endlich kam David, der Angestellte Kahans, dem sein Chef das größte Vertrauen schenkte. David war sofort Herr der Situation und trieb die Auswanderer vor sich her, wie ein geschickter Hirte eine Herde von Kindern. Er und ein anderer Beamter Kahans führten die ganze Gesellschaft zu einer bereitstehenden Reihe von Wagen, und die einzelnen Mitglieder nahmen ihre Sitze, vollkommen zufriedengestellt, ein. Bald waren alle Wagen gefüllt und wir fuhrten alle zur St.-Pankraz-Station. In kurzer Zeit waren wir einwaggoniert und rollten Liverpool zu, von wo aus die Reise beginnen sollte.

Ein furchtbarer Schneesturm wütete, als wir alle, Engländer, Russen, Juden, Deutsche, Schweden und Finnen, im Hafen von Liverpool anlangten. Vom Kai aus konnte man unser Schiff mit dem roten Schornstein ganz deutlich sehen, und ungeduldig warteten wir auf das Boot, das uns hinüberbringen sollte. Schließlich surrte es heran und die Größe des Dampfers ließ es wie eine Zündholzschachtel erscheinen. Wir ergriffen alle unser Gepäck und bald nahm uns der Dampfer dort drüben auf, wie ein hungriger Riese, der seinen Magen füllen will. Fünfhundert Menschen waren wir insgesamt, und ein Doktor mit seinen beiden Assistenten erwartete uns am Fallreep. „Hüte ab und Handschuhe ausziehen!“ erscholl die Kommandostimme des jüngsten der Ärzte. Wir wanderten langsam an dem medizinischen Trisolum vorüber und jedem von uns wurde das Augenlid emporgehoben und ein kleines Instrument oberhalb des Augapfels angelegt. Sie sahen nach, ob keiner an einem Trachom litt. Die übrige Untersuchung ging schnell vonstatten, und die reinlicher aussehenden Leute wurden nicht belästigt. Schnell wurden uns die „Untersuchungsergebnisse“ eingehändigt, die ein junger Schiffsbeamter mit kolossaler Geschwindigkeit abstempelte, worauf wir in das Zwischendeck geführt wurden. Man zeigte uns die

Betten, neben denen das Handtuch, der Seifenbehälter und ein Rettungsgürtel hingen. In einer Kantine war für zwei, in einer anderen für vier, in einer weiteren für je sechs Personen Platz. Ehepaare konnten eine Kabine für sich allein beanspruchen, Engländer kamen in dieselben Kajüten, ebenso Skandinavier, Russen und Juden. Dies war deshalb der Fall, damit die Leute einander verstehen konnten. An den Wänden hingen Tafeln, auf denen in mehreren Sprachen verschiedene Verhaltensmaßregeln standen, ebenso daß alle geimpft werden würden, die es bisher noch nicht waren. Ferner, daß alle jene Männer und Frauen, die aneinander während der Reise zu guten Gefallen finden würden, ohne miteinander verheiratet zu sein, in New-York zwangsweise verheiratet werden sollten oder, wenn sie sich weigerten, miteinander den Bund fürs Leben zu schließen, ins Gefängnis wandern würden.

Die kleinen Kajüten waren alle weiß angestrichen und mit Waschkübeln versehen, in denen sich jedoch kein Wasser befand, ebenso war in jeder Kabine ein kleiner Spiegel vorhanden. Wenn Sturm herrschte, war es verboten, sich auf das Hinterdeck zu begeben, und dann war die Atmosphäre im Zwischendeck, wie ich mich bald zu überzeugen Gelegenheit haben sollte ganz entsetzlich, weil die meisten Leute seefrank wurden. Nichtsdestoweniger hatten wir eine ziemlich große Bewegungsfreiheit. Ein ausgebreiteter, gemeinsamer Speisesaal war ebenfalls vorhanden und durch Gongschläge rief man uns zu den Mahlzeiten. Als das erste Mal zum Essen gerufen wurde, behielten fast alle Auswanderer die Hüte auf dem Kopfe, als sie den Speiseraum betraten. Die Mehrzahl der jüngeren Leute betrachtete neugierig die holde Weiblichkeit, die sich eingefunden hatte. Da gab es blonde, blauäugige Schwedinnen, hübsche, frische Engländerinnen, schwarzhaarige, reizvolle Judenmädchen und einige wunder schöne Oesterreicherinnen, die ungemein heiter waren und beim Lachen ihre prachtvollen weißen Zähne zeigten. Ich saß zwischen einem russischen Bauernweib, das einen weißen Schapfelz trug, der nach allem möglichen duftete, nur nicht nach einem Parfüm von Atkinson, und einem dänischen Ingenieur, der sein Glück in Amerika versuchen wollte. Mir gegenüber hatten zwei Cowboys Platz genommen, die nach dem „Wilden Westen“ zurückkehrten, und noch allerlei Leute aus aller Herren Ländern. Die Russin neben mir bekreuzigte sich vor und nach der Mahlzeit und ihre Landsleute nahmen ausnahmsweise den Hut ab, nachdem sie gesättigt waren, und sprachen ein kurzes Dankgebet in ihrer Muttersprache. Aber vom Gebrauch des Eßzeuges hatten sie keine rechten Begriffe und zogen es vor, das Fleisch mit ihren keineswegs sauberen Händen zu verzehren.

Wenige Tage, nachdem das Schiff den Hafen verlassen hatte, kannten wir uns alle, sprachen, tanzten und sangen miteinander, und die beiden verträumten weißblonden Norweger spielten auf ihrer Ziehharmonika lustige und schwermütige Weisen. In den Rauchzimmern knallten die Spielkarten auf die Tische und manches Mäd-

Die Wachsmaske.

Roman von Armand Galopin.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

Ich betrachtete das Gold, das in dem Schreibtisch blinkte und mich förmlich zu verhöhnen schien.

Es mochte eine ansehnliche Summe sein; allein das Gesamtvermögen des Todten konnte es nicht darstellen. Ich machte eine diesbezügliche Bemerkung zu Bailey, der zur Antwort gab:

— Weiß man denn, woher der alte Mann seine Gelder nahm? Ich glaube, er hatte einen oder mehrere Geschäftsgagenten in Melbourne, die sein Vermögen verwalteten und ihm die Zinsen einschickten. . . Dieses Geld hier dürfte von der letzten Sendung herrühren. . . wenigstens glaube ich so annehmen zu dürfen, Herr Vidson.

Die Sache schien in der Tat ziemlich einleuchtend. In Gegenwart der Polizeibeamten entleerte ich das Schubfach und betrachtete dabei jedes Goldstück einzeln.

Es waren lauter Sovereigns mit dem Bildnisse der Königin Victoria und — was mich ungemein bestrebete — alle neu und glänzend, trotzdem die meisten eine schon recht alte Jahreszahl trugen.

Ich folgerte daraus, daß Mr. Chancer, der sich offenbar gerne an dem Anblick seiner Reichtümer ergötzte, sich ganz direkt solche Goldmünzen kommen ließ, die lange Zeit in den öffentlichen Kassen verwahrt waren und dadurch jenen jungfräulichen Metallglanz beibehielten, den ihre Artgenossen, die dem öffentlichen Verkehr übergeben werden, so rasch einbüßen. Der hier in Gold vorhandene Betrag belief sich auf hundertdreiundachtzig Pfund; außerdem war noch einiges Geld da, Silber, Kronen und Shilling, die ich aber weiter beachtete. Dagegen machte ich mir das Halbdunkel, in dem wir uns befanden, zunutze, um unbemerkt vier Sovereigns aus dem Vorrat des Schreibtisches in meine Tasche gleiten zu lassen und sie auf der Stelle durch andere vier, die ich meiner Börse entnahm, zu ersetzen.

— Ich kann nicht länger daran zweifeln, sprach ich gelassen; hier hat weder ein Einbruch noch ein Diebstahl stattgefunden. Ich danke Ihnen, meine Herren, und nehme Sie zu Zeugen, daß ich das Geld ungeschmälert wieder an Ort und Stelle unterbringe.

Die Polizisten verbeugten sich schweigend.

Ich griff nach der Kerze, um nochmals den Raum

zu durchleuchten. Dabei fiel ihr Schein voll auf den Kopf und ich fühlte deutlich, daß ich zusammenzuckte.

Eilfertig geleitete ich Bailey und Mac Pherson zur Tür hinaus, die ich wie vor wenigen Minuten wieder in der Weise verschloß, daß ich einen Stuhl hart an sie rückte; dann näherte ich mich meinem Freunde.

Mr. Crawford schien jegliches Interesse an der Sache verloren zu haben, denn ich überraschte ihn dabei, wie er den Mund zu einem breiten Gähnen aufsperrte, daß er sich fast die Kimbacken ausrenkte. Sicherlich hatte er in diesem Augenblick eine sehr schlechte Meinung von mir und meinen Fähigkeiten und ich zwiesle nicht daran, daß er mich für einen erbärmlichen Stümper im Vergleiche mit Sherlock Holmes hielt.

— Ich werde jetzt den Leichnam verhören, sagte ich zu ihm.

— Was soll dieser traurige Scherz? fragte er mit einer gewissen Heftigkeit.

— Ich denke nicht daran, zu scherzen, mein lieber Herr, wie Sie sich sofort überzeugen werden.

Damit trat ich dicht an den Leichnam heran und nachdem ich ihn von allen Seiten, von links und rechts, oben und beleuchtet hatte, konnte ich einen gedämpften Ausruf der Freude nicht unterdrücken.

Ich sah, daß ich mich nicht getäuscht hatte.

Nun kniete ich nieder, reichte Mr. Crawford die Kerze mit der Bitte, mir zu leuchten, und nahm den Kopf des Todten zwischen beide Hände.

Ich entdeckte alsbald zwischen den Haaren kleine Pünktchen, die gleich winzigen Glasplittern glänzten. Dies waren fast unsichtbare Sandkörnerchen, die man aber zwischen den Fingern ganz deutlich fühlte.

Als ich die Polizisten entließ, war mir dieses Glitzern aufgefallen und sofort kam mir eine Idee, die ich alsbald bestätigt sah.

Kein Zweifel; ich hatte da einen Fall vor mir, der fast haargenau jenem gleich, der sich in Paddington-House zugetragen hatte.

— Das ist Sand, erklärte ich entschiedenem Tone.

Und Mr. Crawford wiederholte mechanisch:

— Ja, Sand. Man sollte nicht meinen.

— Ist es nicht auffallend, daß wir im Haar des Mr. Chancer Sand finden?

— Ich kann es nicht leugnen.

— Und bringt Sie das auf keine Idee?

— Nein. . . es sei denn — aber das kann kaum einen Schimmer von Berechtigung haben — Mr. Chancer

sei in seinem Garten gefallen und habe sich noch hierher geschleppt, um zu sterben.

— Das ist nicht übel ausgeklügelt, meinte ich; aber in der Tat unhaltbar. . . Dieser Sand ist viel zu fein, zu feinkörnig, als daß er aus dem Garten herrühren könnte. . . Dies ist Meersand, Mr. Crawford.

— Glauben Sie?

— Ich behaupte es sogar. . . und die Körnerchen, die Sie da sehen, rühren von einem Bag-Maul her.

— Einem Bag-Maul sagen Sie?

— Ja. . . Sie kennen das Ding nicht?

— Nein. . . ich höre diesen Ausdruck heute zum ersten Male.

— Das Bag-Maul, mein lieber Herr Crawford, ist ein länglicher, kleiner Sack aus Leder und mit Sand gefüllt; die berufsmäßigen Räuber Australiens bedienen sich seiner wie einer Keule, und mittels eines dieser Säcke ist Mr. Ugo Chancer erschlagen worden.

— Ach, das ist ja sehr interessant. . . und Sie lassen mir die größte Hochachtung ein, gab mein Kritiker herablassend zu, während sich ein Ausdruck der Befriedigung über sein Gesicht legte.

— Ich erkläre Ihnen nunmehr, fuhr ich fort, daß Mr. Chancer das Opfer eines meuchlerischen Ueberfalls geworden ist. Das habe ich übrigens vom ersten Augenblick an behauptet, und nun liefere ich Ihnen den unwiderleglichen Beweis dafür.

— In diesem Falle wird sich Ihre Untersuchung jetzt wahrscheinlich auf das Dienstepersonal ausdehnen? flucht Mr. Crawford ein.

— Ich habe schon daran gedacht; aber für den Augenblick kommt dieser Punkt weniger in Betracht. Viel wichtiger ist es festzustellen, auf welche Weise der Mörder, gleichviel ob er zum Hausgemine gehört oder nicht, hier eindringen und sich wieder entfernen konnte, nachdem bei der Aufnahme des Leichnames alle Ausgänge von innen fest verschlossen waren.

Wie schon erwähnt, war Bailey als Erster in das Bureau Chancer's eingetreten, indem er die Türe zerbrach.

Als er sich überzeugt hatte, daß der Rentier wirklich tot sei, war er vor Allem daran gegangen, die Türen und Fenster zu besichtigen. Sie waren alle fest verschlossen, die ersten mittels Riegel, die letzteren mit Hilfe kleiner, fester Schieber aus Stahl.

Ich nahm nun die gleiche Untersuchung vor, die schon Bailey angefaßt hatte, und konstatierte, das sich Alles in dem Zustand befand, wie er angegeben.

(Fortsetzung folgt).

den und mancher Bursche wandelten schon Arm in Arm dahin und warteten, in New-York angekommen, sicher nicht dort die „Trauung vom amtswegen“ ab, sondern gingen aus eigenem Antrieb schleunigst zum Priester oder Standesbeamten. Die Russen, die wußten, daß sie ihre Sprache verstand, ließen mich nicht von ihrer Seite und baten mich um verschiedene Gefälligkeiten. Liebesbriefe habe ich etliche Duzend schreiben müssen, aber ich tat es gern und freute mich, wenn die armen Kerle mir dankbar die Hand drückten. Die schmutzigsten Kabinen waren jene, die von diesen gutmütigen Untertanen „Bäckerchens“ bewohnt wurden, aber gerade in dieser Umgebung fühlten sie sich am wohlsten.

Das Wetter war unausgesetzt kümmerlich und unser Schiff war mit Seeranken gefüllt. Unsere Krankheit war für die Stewards sehr vorteilhaft, denn sie verkauften uns allerlei Mittel gegen diese heimtückische Krankheit, die jedoch nicht immer ihre Wirkung hatten. Ich selbst fühlte mich verhältnismäßig wohl, und außer mir blieben nur zwei Russen, Alexi und Dimitri hießen sie mit den Vornamen, von der Krankheit verschont. Als der Sturm ein wenig nachließ, kamen die bleichen und schwachen Auswanderer auf Deck, und bald rötete die frische Luft wieder ihre Wangen und die Deutchen wurden wieder munter wie zuvor. Endlich, an einem Samstag, kam der Obersteward mit feierlichem Gesicht zu uns und forderte uns auf, unsere Sachen zu packen. Bald darauf erschien auch der Schiffsarzt mit seinen beiden Assistenten, um diejenigen, die noch nicht gimpt waren, mit dieser Prozedur bekannt zu machen. Ein oder das andere junge Mädchen freischte laut auf, aber die Burschen hielten sich alle tapfer. Am nächsten Tage war Ostern und ein wundervoller Sonnenuntergang leitete die letzte Nacht unseres Aufenthaltes auf dem Schiffe ein.

Ich lag noch im tiefen Schlaf, als leise an die Kabinentür geklopft wurde. Einer der älteren Russen stand draußen. Tränen rollten über sein faltiges Gesicht und seine Hand zitterte, als er mit ausgestrecktem Zeigefinger durch das runde Kajütenfenster wies. „Amerika“, sagte er zu mir, „kommen Sie auf das Verdeck und sehen Sie das Land der Freiheit!“ Und bevor ich ihm folgen konnte, lief er hinaus und pochte an alle Kabinen, in dessen seine Landsleute schliefen. Und vor jeder Türe rief er, so laut er konnte: „Amerika! Amerika! . . .“

Für wen schmücken sich die Frauen ?

Eine Frau, die sich nicht so gut anzieht, wie sie es nur vermag, ist kein echtes Weib. Darüber sind sich Frauen und Männer wohl ziemlich einig. Aber für wen ziehen sich die Frauen eigentlich gut an? So wenig jemand daran zweifelt, daß die griechische Helena, die ägyptische Kleopatra oder andere berühmte Frauen der Vergangenheit sehr gut gekleidet gingen, so wenig herrscht für sie wie für die heutigen Frauen, Einigkeit darüber, wem die Schönheit der Kleidung gilt (oder galt, denn die Dinge könnten sich ja geändert haben) und es gibt eigentlich drei Schulen. Die eine behauptet, die Frauen kleiden sich für die Männer schön, die andere meint, sie täten es wegen der anderen Frauen, um diese eifersüchtig zu machen, und die dritte schließlich lehrt, sie täten es aus egoistischen Gründen, nur um ihrer selbst willen. Welche hat nun recht?

Ein Mitarbeiter der „Times“ sucht Klarheit in diese Rätselfrage zu bringen und beleuchtet sie in einer hübschen Klauderei von verschiedenen Seiten. Es versteht sich wohl von selbst, daß die Männer sich fast ausnahmslos zu der ersten Schule bekennen und wahrscheinlich ist es wirklich so, daß die schöne Kleidung ursprünglich dem Manne gilt. Es mag lange her sein, daß dieser Beweggrund der einzige war, aber ursprünglich war er es sicher, wenn die Frauen es auch vergessen haben. Denn in den Urzeiten gab es offenbar keinen anderen Weg, einem Manne zu gefallen, als sich körperlich so schön wie möglich zu machen. Allerdings — und der Einwand ist sehr schwerwiegend — verstehen die meisten heutigen Männer von Frauenkleidung fast gar nichts. Die Anhänger der zweiten Schule weisen mit Recht darauf hin, daß der Durchschnittsmann bei der Kleidung einer Frau gerade gewöhnlich das nicht sieht, worauf es ihr ankommt. Sie glaubt ihre ganze Seele in irgendeine zarte Linie gelegt zu haben, und der barbarische Mann sieht diese Linie garnicht, sondern bemerkt höchstens die Gesamtwirkung, während die Frauen die Einzelheiten sehen, so gründlich sehen, daß jeder Mann darüber staunt, wenn er auf sie aufmerksam gemacht wird. Frauen, die für diese Dinge keinen Sinn haben, sind Ausnahmefälle, sie sind gewöhnlich Philanthropinnen von Beruf — wie der Engländer etwas böshaft meint. Die Männer dagegen, die von solchen Dingen etwas wissen und sie sehen, sind auch Ausnahmen (oder Leute vom Fach, wie hinzu zufügen ist). Auf alle Fälle ziehen die Frauen, die sich hauptsächlich zu der zweiten Schule bekennen, aus allem diesen den Schluß, daß sie sich nicht der Männer wegen, sondern wegen der Frauen gut kleiden.

Die Anzahl der Anhänger der dritten Schule ist wahrscheinlich nicht sehr groß, es sind natürlich alles Anhängerinnen, nicht Anhänger, und der Engländer hat ein solches Wesen jüngst genauer über ihre Meinung befragt. „Eine Frau kleidet sich nur für sich selbst“, — dabei blieb sie steif und fest — „und das Gegenteil anzunehmen, ist ebenso widersinnig wie zu behaupten, ein Meisterloch werde für Leute ohne Geschmack lochen.“

Dann holte sie verschiedene Beweisgründe hervor; daß die Männer doch nichts davon verständen, daß die Liebe zur schönen Kleidung eine angeborene Eigenschaft aller Frauen sei usw. und schließlich kam sie auf die berühmte „Frau auf der wüsten Insel“, will sagen, eine Frau, die durch irgendeinen Zufall allein auf eine wüste Insel verschlagen ist und keine Aussicht hat, jemals von den Augen eines Mannes oder eines Weibes erblickt zu werden. Wie wird sie sich verhalten? Sie wird sich mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln für sich selbst so gut zu schmücken suchen, wie sie irgend kann, behauptete die Anhängerin der dritten Schule „Ich würde mich schön kleiden, ebenso wie ich essen würde, aus einem natürlichen Bedürfnis heraus.“

Bunte Chronik.

Der Zar und seine Juden. Wenn der Zar reist, so erzählt Curt Aram in seinem demnächst bei Curtius in Berlin erscheinenden Buche „Der Zar und seine Juden“, bekommt er von den Fenstern seines Eisenbahnzuges aus nur die Rücken der Soldaten zu sehen, die in Abständen von 10 Fuß angeordnet sind, und wenn der Zug hält, Militär, Polizei, Popen und vielleicht in einiger Entfernung eine von der Polizei sorgfältig durchgeseibte jubelnde Menge. Der ganze Bahnhof steht unter schärfster Kontrolle und aller Verkehr ist völlig unterbunden. Wie das auf den Handel wirkt, ist ein besonderes Kapitel: „Ein einziges Mal (so erzählt Aram) ist der Zar eine längere Strecke die Wolga entlang gereist. Jeder russische Kaufmann bekreuzigt sich heute noch voller Schreck, wenn er daran denkt. Fünf Tage vorher und fünf Tage nachher waren sowohl die Wolga, die Hauptverkehrsader des europäischen Rußlands, wie auch alle Bahnstrecken ringsum für jeden Verkehr, auch für jeden Güterverkehr gesperrt. Diese Zarenreise hat dem russischen Kaufmann Millionen gekostet, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß der Zar nicht einmal weiß, was die Wolga für sein Reich bedeutet; denn mit eigenen Augen hat er von ihrem riesigen Verkehr nichts zu sehen bekommen.“

Einen Zarenbesuch in Moskau habe ich persönlich miterlebt. Wie es dabei zuging, ist zu charakteristisch, als daß ich darüber schweigen könnte. Ich wohnte damals bei einem russischen Großkaufmann, einem bis dahin durch und durch „loyalen“ russischen „Untertan“. Aber das Unglück wollte, daß sowohl seine Fabrik außerhalb der Stadt, wie sein Geschäftshaus in der Stadt auf der Route lag, die der Zar nach den Informationen der Polizei passieren würde. Drei Wochen vor dem Zarenbesuch durchsuchte die Polizei sowohl die Fabrik wie das Geschäftshaus von oben bis unten, vom Dach bis zum Keller hinab. Und dann wurden alle Dachlammern und Bodenräume polizeilich versiegelt. Sie waren damit für Wochen völlig unbenutzbar.

Eine Woche vor dem Zarenbesuch erschien der Reviervorsteher und verlangte binnen achtundvierzig Stunden eine zuverlässige Liste über alle Personen, die im Betriebe des Großkaufmanns beschäftigt waren. Die Liste sollte den Namen jedes einzelnen enthalten, sein Geburtsjahr, den Geburtsort, die Religion, das Datum, an dem er zugezogen, und einen Vermerk über die politischen Anschauungen des Betreffenden. Außerdem eine Liste über alle Personen, die nach Ansicht des Kaufmanns in den drei Tagen vor und nach der Ankunft des Zaren in seiner Fabrik und in dem Geschäftshaus der Stadt aus- und eingehen mußten. Dem Kaufmann schwall die Stirnader, aber er beherrschte sich. Da er weit über 1000 Personen beschäftigte, und auch sein Geschäftshaus in der Stadt reichlich frequentiert wurde, sei es ihm nicht möglich, ohne Hilfe der Polizei dem Ansuchen nachzukommen. Der Reviervorsteher solle ihm ein Duzend Polizisten zur Verfügung stellen. Ihnen wolle er alles Gewünschte nach bestem Wissen in die Feder diktieren. So geschah es denn auch und wie diesem Kaufmann, erging es vielen anderen.“

Ein Stellenvermittlungsmittel. Das Neueste aus Amerika ist nach einem Berichte von „La Science et la Vie“ ein Automat, der Arbeitslosen Stellen verschafft. Es handelt sich um einen Automaten, der sich äußerlich kaum von jenen Maschinen unterscheidet, die auf allen Bahnhöfen gegen Einwurf eines Geldstückes Fahrkarten oder Chokolade verabfolgen. Die Vorderseite des Automaten schmückt eine große Glasscheibe; hinter ihr gewahrt man zahlreiche Felder, von denen ein jedes ein Arbeitsangebot enthält. Auf den lesbaren Zetteln ist die Art der Arbeit, das Gehalt oder der Lohn genau angegeben; weitere nähere Einzelheiten ermöglichen es jedem Benutzer des Automaten, sich vorher darüber klar zu werden, ob der freie Posten ihm zusagt oder nicht. Entspricht das Arbeitsangebot seinen Wünschen, so braucht man nichts Anderes zu tun, als ein 25 Cents-Stück in den Automaten zu werfen. Sofort öffnet sich das betreffende Fach, und man kann den Zettel herausnehmen, auf dessen Rückseite jeweils die genaue Adresse des Arbeitgebers verzeichnet ist. Der Arbeitsuchende begibt sich nun zum Arbeitgeber. Tritt der Fall ein, daß zwischen beiden aus irgendeinem Grunde eine Verständigung nicht erfolgt, so begibt sich der Benutzer des Automaten auf das Bureau der Gesellschaft, die die Apparate aufgestellt hat; dort erhält er dann sein Geld zurück. Da in jedem Fach jede Stellung nur einmal ausgeschrieben ist, hat der Arbeitslose die Gewißheit, daß die Stellung, auf die er durch Einwurf seines 25 Cents-Stückes Anwartschaft erworben hat, inzwischen nicht besetzt wird.

Die verkannten Wandervögel. Das „Leeuwarder Nieuwblad“ schreibt: „Das frühere Benediktinerkloster im Dörfchen Mönchröden in Thüringen wurde vom jugendlichen Landesverband angekauft, um in ein Zugvogelhaus umgewandelt zu werden, für welchen Zweck dieses verlassene Kloster sich ganz besonders eignet. Ornithologen und Liebhaber von Vögeln dürften sich für diese löbliche Tat besonders interessieren.“ — Es wundert uns nur, bemerkt dazu die „Deutsche Wochenzeitung für die Niederlande und Belgien“, daß der Herr Kollege mit Rücksicht darauf, daß es sich um ein altes Kloster handelt, nicht auch noch dazu bemerkt hat, daß in diesem „Vogelhaus“ nur Dompfaffen beherbergt werden. — So lästig der Irrtum des holländischen Blattes ist, so verdient er doch wohl eine solche Verpötlung. Man bedenke, daß die Bezeichnung Wandervogel noch sehr jung ist und noch kaum in die Wörterbücher hat übergehen können. Der arme Kiedacteur in Leeuwarden hat das Wort jedenfalls in seinem Lexikon nicht gefunden, und es darum — Jeder hilft sich wie er kann — als „Zugvogel“ gedeutet.

Ueber die letzten russischen Waldbrände schreibt man aus St. Petersburg: Rußland brennt! Die weiße nordische Julinacht war gestern in Petersburg trüber als gewöhnlich, denn eine schwere, graue Wolke troch über die ganze Stadt, verdüsterte den Himmel und füllte und füllte die Luft mit Brandgeruch. Nicht weit von der Stadt, nahe der finländischen Grenze, wohin die Petersburger vor dem glühenden Sommer auf Datschen geflüchtet sind, brannten Wälder und Torfmoore. Truppen und Dorfbewohner kämpften gegen die sengende Blut mit Gräben, die den Brandherd umschließen und eindämmen sollten, und schließlich gelang auch die schwierige Aufgabe. Auch Moskau hat seit den Tagen, da Napoleon von den Sperlingsbergen auf den Brand der Stadt hinunter sah, nicht mehr eine so mächtige, drohende Wolke von Rauch und Brandgeruch über sich schweben sehen, wie in diesen Tagen, da der Wind den Rauch und Ruß naher Riesenbrände über der alten Kremlstadt zusammenballte. Von allen Seiten kommen dieselben Nachrichten. Riesenstrecken, Quadratwerke von altem und jungem Waldbestand und schwarze Torfmoore, die der nordrussischen Landschaft ihren düsteren, melancholischen Charakter geben, glühen in einem Flammenmeer, dem der Mensch hilflos gegenübersteht. Die Gouvernements Kurland, Livland, Esthland, Minsk, Witebsk, Nowgorod, Twer, Olonez, Wologda und Archangelsk bis hinauf in die Nähe des Eismeeres brennen. Und überall gräbt der verzweifelte Bauer tiefe Erdrinnen, dort, wo es Soldaten gibt, von ihnen unterstützt, in der Hoffnung, daß die lodernde Wabe über das schmale Hindernis auf das trockene Strohdach seiner armseligen Holzhütte nicht hinüberspringt und daß der Wind gnädig ist und ihn vor dem Untergang seiner letzten Habseligkeiten bewahrt. Auch ohnedies sieht er voll Sorge in die Zukunft, denn in manchen Gegenden ist seit zwei Monaten kein Tropfen rettenden Wassers vom Himmel gefallen, und die Ernte verbrennt auf dem Halm. Die Wiesen sind verdurstet und es wird wenig Heu geben, aber keinem inbrünstigen Bittgang, den der Ortsgeistliche führt und dem der letzte Bewohner folgt, gelingt es, von dem ewig blauen Himmel Regenspender zu erlösen. Der Bauer sagt, Gott straft Rußland, weil er unzufrieden ist, daß Zucht und Ordnung verloren gegangen sind, aber diese Selbstanklage kann das drohende Schreckgespenst der Hungersnot nicht verschrecken. Das ist die volkswirtschaftliche Seite der fürchterlichen Dürre, deren Umfang und Folgen sich jetzt noch nicht übersehen lassen; bereits gegenwärtig sind große Erntehoffnungen enttäuscht, und auch der Verlust an Holz und Torf ist nicht zu unterschätzen. Seit dem Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden keine Brände von solcher Ausdehnung wie die jetzigen verzeichnet.

Brent Bib Doda. Von dem vielgenannten Albanischen Mordhaupte, dessen zweideutiges Verhalten bei dem Entsat Durazzos noch in frischer Erinnerung sein wird, entwirft „Gottlieb“ im „Tag“ folgendes Charakterbildchen:

Brent Bib Doda . . . in dem Klang
Liegt so etwas Mulmiges mang.
Keiner bei den Albanesen
Ist so oft genannt gewesen.
Täglich in dem Zeitungsblatt
Findet „Brent Bib Doda“ statt.
Scheußlich schwankt in der Geschichte
Sein verdächtiges Gesichte.
Schließlich fragt man schlechterdings:
Kämpft er rechts? Kämpft er links?
Er gehört zu allen zweien
Der Parteien,
Wo er mit gewaltiger Faust
Mauert —
Und, wenn es zum Klappen kommt,
Klemmt.
Des Besitzes mächtiger Trieb
Wirkt in diesem Heldentyp.
Wenn er baares Geld sieht, packt er's —
Drum das Schwanken des Charakters.
Aaaaber sonst verlässlich-brav
(Wenn es nicht das Geld betraf);
Sonst im Ganzen eine Perle
Von biderbem, treuem Kerle.

Dreißig Jahre im Zrennhause gefangen gehalten. Aus Petersburg wird telegraphiert: In Tiflis wurde aus der Zrennanstalt der ehemalige grusinische Student Narimanow entlassen, der dreißig Jahre hindurch, geistig vollkommen gesund, von seinem Bruder interniert worden war, damit dieser sein großes Vermögen an sich rei-

Ben. Könn. Der jetzt erfolgte Tod des verbrecherischen Bruders befreite endlich Markmanow aus dreißigjähriger Gefangenschaft, die für die mitwirkenden Ärzte noch ein gerichtliches Nachspiel haben wird.

An unsere B. Z. Abonnenten.

Bei Beginn der Ferien ändern viele der Abonnenten ihre Adressen, indem sie sich in ausländische Badeorte oder Sommerfrischen begeben.

Wir machen nun unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam, daß einem Verlangen nach Aenderung der Adresse nur dann Folge gegeben wird, wenn dem diesbezüglichen Ansuchen auch die Postdifferenz (4 Bani) für die Zeit der Abwesenheit aus dem Lande beigelegt wird.

Auf spätere Abrechnungen kann die Administration des Blattes in keinem Falle eingehen.

Handel und Verkehr.

Aus der Petroleumindustrie.

Vom Petroleummarkte. Die Berliner Fachzeitschrift „Petroleum“ schreibt in ihrem am 11. Juli 1914, ausgegebenen Wochenbericht u. a.: dass in der abgelaufenen Woche die Lage des amerikanischen Rohölmarktes keinerlei Veränderungen aufzuweisen hatte. Credit Balances at Oil City notieren 1,75 Doll. pro Barrel. — Auf dem russischen Rohölmarkt, welcher andauernd unter dem Eindrucke des Bakuer Streiks steht, ist der Rohölpreis zu Anfang der Berichtswoche auf 48⁸/₁₆ und der Masutpreis auf 46¹/₁₆ Kopeken per Pud gestiegen.

Die galizischen Rohölpreise sind von ihrem vorwöchentlichen Stande von 490 Kronen per 100 kg weiterhin auf 442 Kronen zurückgegangen. — Die Lage des Leuchtölmarktes und der Nebenprodukte weist keinerlei Veränderungen auf.

Die „Standard Oil“ in China. Die chinesische Regierung erklärt, dass die geologischen Forscher der Standard Oil Company grosse Petroleumquellen in der Provinz Schensi aufgefunden hätten. Die Ausbeutungsarbeiten werden jedoch vorläufig noch verzögert, weil in der betreffenden Provinz augenblicklich scharfe Kämpfe gegen die Bande des „Weissen Wolf“ geführt werden.

Petroleumeruptionen in Moreni. Die Sonde No. 12 der „Astra-Română“ in Bana hatte dieser Tage mächtige Eruptionen von paraffinhaltigem Rohöl. Das Ergebnis beläuft sich auf 10 Waggons täglich. — Einem Telegramme aus Moreni zufolge, ist das Bohrloch plötzlich versandet worden, nachdem es bisher 120 Waggons ergab.

Vom rumänischen Getreidemarkt. Die kaum begonnene Ernte wurde durch mehrtägige starke Regenfälle unterbrochen. Dabei herrschten starke Stürme, die für das geschnittene Getreide sehr ungünstig waren. Die bisherigen gebesserten Erwartungen wurden erheblich herabgestimmt, man fürchtet, dass Regen und Sturm den Qualitäten erheblich geschadet. Ob und inwieweit dies zutrifft, lässt sich heute noch nicht bestimmen. Tatsache ist, dass das Unwetter dem bereits geschnittenen, auf den Feldern lagernden Getreide in Qualität und Quantität geschadet hat. Für die Sommersaaten war aber die Nässe von wohlthuedender Wirkung, insbesondere für den Mais, welcher sich weiter prachtvoll entwickelt und von welchem man einen Ersatz für den Ausfall in den Getreidesorten erwartet. Das Geschäft ruht derzeit vollständig. Die Bestände in altem Weizen sind derart gering, dass selbst die heimischen Mühlen ihren Bedarf nur schwer decken können, trotz der verhältnismässig hohen Preise, welche bewilligt werden. Der Mehlexport nach den südlichen Nachbarländern hält nicht nur an, die Frage ist sogar erheblich gestiegen, da Südrussland keine Konkurrenz mehr bietet. Die südrussischen Mühlen müssen ihren Bedarf weit im Innern Russlands eindecken, in ihren Gebieten herrscht Warenot. Neues Getreide wird in Rumänien noch wenig gehandelt, denn die Landwirte sind zurückhaltend, sie rechnen auf grossen Importbedarf Oesterreich-Ungarns und dementsprechende hohe Preise. Für Reys wurden die Forderungen gleichfalls erhöht und vereinzelt bewilligt. Einzig und allein in Mais ist ein grosses Geschäft nach dem Süden und Westen Europas zu 12.20 bis 12.40 Francs bordfrei Seehafen. Gerste und Hafer liegen matt, da für solche wenig Interesse herrscht.

Eine Missernte in Russland. Nach einer Petersburger Meldung der „Vossischen Zeitung“ rechnet die Ackerbauverwaltung mit der Möglichkeit der Missernte in einem grossen Teile Russlands und trifft bereits Anordnungen zur Vorbereitung einer Hilfsaktion für die notleidende Bevölkerung. In Nordrussland ist die Ernte zum grössten Teile durch die Hitze zugrunde gegangen. Wenn nicht in den nächsten Tagen Regen fällt, befürchtet man den Verlust der ganzen Ernte.

Offizielle Börsenkurse vom 14. Juli. WIEN. Napoleon 19.21 Rubel 251.375, Creditanstalt 578.50, Oest. Bodencreditanstalt 1100.—, Ung. Bodencreditanst. 736.50, Oest. Eisenbahn 643.50, Lombard 70.25, Alpines 716.50, Waffelfabrik 743.—, Türkenlose 201.50, Oesterr. Papierrente 80.05, Silberrente 80.05, Goldrente 100.—, Ung. Goldrente 94.95, Devis. London 24.17, Paris 959.25, Berlin 117.85, Amsterdam 199.475, Belgien 95.45, Italien 95.60, Tendenz schwach.

BERLIN. Goldnapoleon 16.28, Rubel 213.90, Darmstädter Bank 113.50, Disconto 180.87.

Devis: Amsterdam 149.—, Belgien 80.93, Italien 81.—, London 24.69, Paris 81.35, Schweiz 81.20, Wien 64.725, Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1903 nom. conv. 99.70, 4% rum. Rente 1899 87.6, 1890 94.10, 1891 89.—, 1894 86.75, 1898 85.40, 1899 85.40, 1905 conv. 85.—, 1906 4.90, 1909 85.10, 1910 85.10, 4 1/4% Buk. Stadtanleihen 1888 —, 1895 91.10, Banca Generala Romana —, Tendenz matt, Esc. Bank 2 1/8 —/—

PARIS. Banque de Paris 140.—, Ottomanbank 584.—, Türkenlose 195.57, 3% franz. Rente 82.90, Cheque London 251.85, Credit Lyonnais 1543.—, Escomptebank 2 3/4 —/—, Devis. Wien 104.25, Amsterdam 207.87, Berlin 122.87, Belgien 1/2, Italien 3/8, Schweiz 1/16

Rumänische Renten: 5% rumän. Rente 1890 97.15, 4% rum. Rente conv. 87.—, Neue rum. Anleihe 1905 —, 4% rum. Rente 1910 86.50, Tendenz gehalten

LONDON. Consolides 75 3/4, Banque de Roumanie 850, Escomptebank 2 1/4 —/—, Devis. Paris 25.—, 8.75 Berlin 20.64, Amsterdam 12.06, FRANKFURT. 4% rum. Rente 1890 94.70, Neue rum. Anleihe 1903 99.80, Escomptebank 2 3/4 16

BRUSSEL. Zuckeraktion: Akt. Capital —.—, ordent. —.—, Buk. Tramway 74.50, Escomptebank 2 7/8. Getreidekurs vom 13. Juli. 1914.

Chicago Weizen Juli 14.67, Sept. 14.65, Dez. 15.23, Mais Juli 13.22, Sept. 12.82, Dez. 12.84, New-York Weizen disp. 16.75, Juli 16.84, Sept. 16.34, Dez. 16.84, Mais disp. 14.98, Liverpool Weizen Juli 18.59, Oct. 18.80, Mais Juli 13.85, Sep. 13.73

Paris. Weizen Juli-Aug. 26.65, Sept.-Dez. 23.35, Mehl Juli-Aug. 34.95, Mehl Sept.-Dez. 34.80, Oel Mai 74.50, Juni 74.80, Juli-August 74.75, Sept.-Dez. 75.25, Berlin. Weizen Juli 25.02, Sept. 23.94, Roggen Juli 19.83, Sept. 20.07, Mais Mai —, Juli —, Oel Colza Mai —, Antwerpen. Weizen Juli 18.92, Sept. 18.55, Dez. 18.70, Gerste Sept. 14.05, Dez. 14.02, Mai 14.20, Mais Juli 13.60, Oct. 13.30.

Budapest. Weizen Oct. 27.37, April 27.56, Roggen Oct. 19.78, Hafer Oct. 16.14, Mais Juli 15.20, Aug. 15.68, Mai 14.88, Raps Aug. 33.50.

Braila Constantza Weizen 80-81 kg 1%, fr. K. Lei 18.60, Lei 18.80, 78-79 „ 4% „ „ 18.20, 75-76 „ 5% „ „ 17.10

Mais 12.30 Lei 11.25, Bohnen 18.50 Lei 29.40, Gerste 12.80 „ 12.50, Hirse —, Hafer 11.50 „ 12.25, Raps Colza —, Roggen —, „ Naveta —

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 14. Juli. 1914, pro hl fr. K. in kg in %, Lei, pro hl in kg in %, Lei

Weizen rötlich 79 1 19.90, Herbstgerste 64 12.30, gelblich 79 1 19.60, Frühjahrgerste 60 13.10, — 78 2 19.15, Hafer 45 12.20, — 77 3 19.—, Mais dick, gelb 77 12.70, — 78 2 18.90, Cinquantin 80 14.60, rein gut rot 80 1 19.40, farbig 78 14.30, „ gelb 80 1 19.15, neu 74 12.35, gemischt 75 4 17.10, Raps Colza 29.10, Naveta 28.—, Roggen 1. Q. 74 — 14.20, Bohnen 20.20, 2. „ 72 — 14.—, Hirse 12.40

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 12. Juli. 1914. Passau 434 —, Wien 346 —, Poszony 494 +, Budapest 386 +, Orsova 355 —, Varasd 230 —, Barcs 166 +, Esseg 286 —, Szissek 70 +, Mitrowicza 231 —, M.-Sziget 78 —, Szolnok 184 +.

Wasserstand der Donau vom 14. Juli. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich.

T.-Severin 388 —, Calafat 387 —, Bechet 398 —, T.-Măgurele 390 —, Giurgiu 507 —, Oltenitza 520 —, Calaraschi 483 —, Cernavoda 520 —, G.-Ialomitzi 513 —, Galatzi 473 —, Tulcea 338 —.

Bukarester Devisenkurse vom 14. Juli. London 25.65 — 25.60 —, Paris 101.85 — 101.65 —, Berlin 125.12, 50 124.87, 50 Wien 105.90 105.70, Belgien 101.25 — 101.01 —

Die Revolution in Albanien. Der Fall der Stadt Berat beschäftigt sich. Durazzo, 14. Juli. Den Berichten des holländischen Generals Deweer zufolge, sei Berat in die Hände der Aufständischen gefallen. Es gelang den holländischen Offizieren, die Geschütze in Sicherheit zu bringen.

Der Eroberungszug der Epiroten. Durazzo, 14. Juli. Meldungen aus dem Süden zufolge, rücken die Epiroten unaufhaltsam vor und haben bereits den Distrikt Skropar besetzt. Nach den Aussagen des hier eingetroffenen Präfecten von Valona besetzen die vorrückenden Truppenteile aus regulären griechischen Mannschaften. Aus Valona wird gemeldet, daß die holländischen Offiziere nach der Besetzung von Koriza durch die Epiroten am 9. des Monats mit nur 80 Mann nach Valona zurückgekehrt seien, da sich die 2000 Mann betragenden Regierungstruppen vor dem Feinde vollständig aufgelöst hätten. Die Aufständischen verweigern die Auslieferung der in Albanien gefangenen holländischen Offiziere Verhulst und Reimers, bis ihre Forderungen erfüllt worden seien.

Turkhan-Pascha in Berlin. Rom, 14. Juli. Der albanesische Ministerpräsident Turkhan-Pascha, der hier eingetroffen ist, hatte Unterredungen mit verschiedenen Persönlichkeiten und auch mit dem rumänischen Geschäftsträger. Er stattete auch dem Staatssekretär v. Jagow einen Besuch ab, der ihm geantwortet haben soll, daß Deutschland keinerlei Initiative ohne die Mitwirkung der anderen Mächte ergreifen werde.

Keine Thronkandidatur des Prinzen Burhan Eddin. Konstantinopel, 14. Juli. Die Blätter demotieren in offizieller Weise die Meldung eines italienischen Blattes, wonach eine albanische Deputation dem Prinzen Burhan Eddin die Krone von Albanien angeboten habe und stellen fest, ein derartiges Anbot an den Prinzen sei nicht erfolgt und der Prinz kandidiere auch nicht für die Krone Albanien.

Furchtbare Greuelthaten bei der Einnahme Korizas. Rom, 14. Juli. Sämtliche italienischen Blätter berichten über unerhörte Greuel, die angeblich von griechischen Offizieren bei der Einnahme von Koriza begangen worden seien.

gen wurden. Wehrlose Männer, Frauen und Kinder seien massenhaft hingschlachtet, 200 Frauen und Mädchen zusammengetrieben, vergewaltigt und dann durch Militärleuten niederkartätscht worden.

Bekanntmachung.

Wir lenken die Aufmerksamkeit der Spieler der Klassenlotterie des Königreichs Rumänien, deren Nummern bei der Ziehung der 4. Klasse nicht ausgelost wurden, und die dieselben Nummern weiterspielen wollen, darauf, daß sie die Erneuerung der 5. Klasse vom Kollekteur, von dem sie die 4. Klasse gekauft haben, verlangen müssen, und zwar vor dem 7. Juli a. St. 1914.

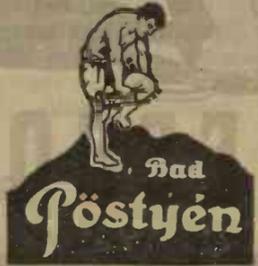
Sollte der Spieler nicht die Erneuerung erzielen können, so muß er sich an die Generaldirektion, Str. Matei Millo 9 wenden, die die nötigen Maßnahmen ergreifen wird.

Jeder Reklamation muß das Los der 3 Klasse sowie der Kostenbetrag der 4. Klasse beigelegt werden.

Günstige Kapitalsanlage

wird einem stillen Teilhaber mit 50.000—60.000 Lei, von einem bestehenden, blühenden, deutschen Unternehmen zwecks Geschäftserweiterung geboten.

Angebote unter „Sicher“ an die Adm. erbeten.



Im Volksmunde „Wunderquellen“ genannte Schlammthermen gegen

GICHT, RHEUMA, ISCHIAS etc.

Brachthotels in Verbindung mit allen Thermalbädern und modernen Kurbehefen. Bürgerl. Hotels und Villen. 25 Spezialärzte.

Prospecte: Badeleitung Pöstjén, Ungarn, von Wien und Budapest 3 Sbd. dir. Schnellzug.

Lokal-Eröffnung!

Ich beehre mich hiermit öffentlich bekannt zu geben, daß ich morgen Donnerstag, den 3./16. Juli 1914 das deutsche

Restaurant und die Bierhalle Strada Câmpineanu 16 (fost Imperial)

eröffnet werde und zu jeder Zeit schmackhafte deutsche Küche bieten und vorzügliches Czell-Bräu auschenken werde.

Um recht zahlreichen Besuch bittet Heinrich Klingenspohr, Unternehmer.

Gesucht wird Fräulein

der deutschen und rumänischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sowie behandert in Maschinenschreiben, zum sofortigen Eintritt in ein hiesiges Bureau.

Offerten unter „G. S.“ an die Admin.

Für ausländische Schüler gut empfohlene Pension bei Dr. C. Wittich Kaiserstr. 38. Frankfurt am Main.

GI. SCHLESINGER S^{-sori}

Bukarest. Strada Lipsani 27. Telefon 3190.



FRESCO

patentiert.

Der Idealstoff für Sommerkleidung.

Ein österreichisches Eisen-Walzwerk sucht stete Abnehmer für

Martins-Flußeisen

besonders rundes Betonisen.

Firmen, welche eventuellen Bankkredit besorgen können, wollen sich melden sub Chiffre "Export 1915 angefangen" an die Admin. des Blattes.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meßer, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig.
Prospecte umsonst.

Senghaas
Dampf-Färberei und chemische Waschanstalt
Bukarest, Str. Isvor 26-28
Gegründet 1898
empfiehlt sich im Färben von Herren- u. Damenkleidern, Möbel, Spezialität: Chemische Reinigung für Herren und Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen Teppiche etc.
Reine teuren Füllstoffen, daher billiger als irgend wo.

Eine leistungsfähige böhmische keramische Fabrik sucht speziellen Vertreter für Verkauf von Steinzeugröhren, Tonfußbodenplatten mit Wandfliesen.
Off. sub Ch. „Keramische Fabrik 4587“ an Gregor's Annoncenbureau, Prag, Heinrichgasse (Böhmen, Oester.)

Erstklassiger deutsch-, französisch-, italienisch-, bulgarischer Korrespondent verfügt über freie Stunden. Adressen sub „Tüchtige Kraft“ an Postfach 57 erbeten.

Mädchen = Lehr- und Erziehungsinstitut
Frau Dr. Rosa Fetz-Fliegelmann
Wien 9, Hoerlgasse Nr. 12.
Erstklassiges Pensionat, Volksschule, Gymn., (Matura) staats-gültige Zeugnisse, Gymnasialkurse.
Behördlich konzessionierte Handelsschule.
Direktor E. Deutsch.
Stenographie, Sprachen, Musik. Erstklassige Referenzen.

Deutscher, Korrespondent,
deutsch, engl., franz., ital., Buchhaltung, Stenographie, Schreibmaschine, sucht Stellung.
H. Hoppe, Adresse Berger & Co., Sinaia.

Dr. A. Barasch
Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.
Spezial-Arzt
für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victorie 120 (neben Biserica Albă).
Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1

Telephon **GAYK** Telephon 43/12
Bukarest, Strada Isvor 43.
Sanitäre Einrichtungen aller Art.
Ventilation.
Zentralheizung mit Wasser oder Dampf.
Bad- und W. C.-Einrichtungen nach den modernsten Systemen.

Dr. L. Friedmann
Spezialist für
Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
Mitglied der franz. dermatologischen Gesellschaft, ehemals Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitäts-Klinik für Hautkrankheiten.
Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
Consultationsstunden: 8-9^{1/2}, und 2-6 Uhr.
Strada Câmpineanu 21. Telephon 51/32.

Dr. L. Weintraub
Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Fomer in Berlin und Prof. Finger in Wien.
Spezialist in
geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.
Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
Str. Carol 16, Haus Bessel, vis-à-vis der Post.

Wildunger Selenenquelle

bei Nierenleiden, Harnsäure, Zucker, Eiweiß.
Fürstliche Wildunger Mineralquellen, A.-G., Bad Wildungen.
Schriften kostenfrei.
1913: 14.664 Badegäste. 1913: 1.278.876 Flaschen Versand.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 14. Juli 1914

Erster Kurs: Kauf. Zweiter Kurs: Verkauf.

Dritter Kurs: Abgeschlossen.

Effekten: Anleihen des Rumänischen Staates.

1894 intern.	99.25	99.10	1903 Externe	100.25	100.10
1889 82 ^{1/2} Mill. int.	86.85	86.65	1898 180 Mill.	86.70	86.50
1889 ext. 50	88.10	87.75	1905 100 „ A u. B	86.75	86.50
1890 274 Mill.	94.90	93.80	1905 konvertiert	86.25	86.10
1891 45 „	89.25	88.75	1908 70 Mill.	88.25	86.10
1894 120 „	89.25	88.75	1910 amort. 128 Mill.	86.75	85.35
1896 90 „	86.70	86.50	1910 Wälder	90.85	90.65

Distrikt- und Communalobligationen:

Dist. u. Com.	98.80	98.60	5% Craiova 1906	93.00	92.00
1903	82.25	82.10	5% „ 1910	93.50	93.10
1906	82.25	82.10	5% Ploesti 1906	94.10	93.00
1910	81.40	81.25	5% „ 1910	91.50	90.50
1910	98.50	98.25	4 ^{1/2} % Jassy 1906	88.10	87.1/2
1912	82.25	81.75	4 ^{1/2} % „ 1910	88.10	87.1/2
5% Buzeu	90.10	89.10	5% Buzeu	90.10	89.10
4 ^{1/2} % Braila	88.10	87.10	4 ^{1/2} % Braila	88.10	87.10

Anleihen der Gesellschaften:

5% Obl. Com. Buk.	98.50	98.10
5% Gesell. Letea	91.10	91.10
5% Buseu-Neh.	91.50	91.10
Oblig. Muntelvide Pietate	—	—

Aktien:

Banca Nat. de Roum.	5275	5250	Banca Generala Roum.	2255	2250
Banca Eurala	1500	1500	Banca Romanasca	738	735
Banca Agricola	542	542	Nominativ	700	695
Banca of Rom. Ltd.	235	230	Banca Ifov	494	490
Banca de Scuti, Buc.	609	600	Dacia Rom.	1605	1605
Marmorosch Blank	886	883	Nationala	1035	1025
de Credit Roumain	895	890	Generala	1125	1100
Populaire de Pitesti	—	—	Soc. Transv. Bucarest	1305	1305

Münzen:

20.45	20.35	Deutsche Mark	1.25.50	1.24.50
—	—	Oesterr.-ungar. Kronen	1.06.10	1.05.75

Ein großes Kommissionshaus der Hauptstadt nimmt sofort, Platzagent auf, der die Eisenbranche perfekt kennt und auch bei der Hauptstadt. Kundenschaft gut eingeführt ist. Offerten unter „Mare casa de comision“ an das Annoncenbureau Schuber & Co.

Junger Deutscher
Einj. Freiw., mit guten französischen und englischen Sprachkenntnissen
sucht Stellung als Volontär in einem Kommissionshause.
Gest. Offerten unter „H. W. 2076“ an die Admin.

Gesucht tüchtiger, nüchternen
Maschinist
zur Ueberwachung einer franz. Locomobile, der guter Dreher ist und sämtliche Reparaturen im Atelier zu leiten hat, der auch mit elektrischer Licht- und Kraftanlage vertraut sein muß. Nur solche mit langjährigen, guten Zeugnissen wollen sich melden bei Herrn Ingenieur Bauberger, Str. Academie 51

Weißnäherin
für Wäscheausstattungen im Hause arbeitend, gesucht.
Offerten unter „Ausstattung“ an die Admin.

Gute deutsche Familienpension
in Busteni
ab 5. Juli l. J. Str. Caraiman 3.

Schön möblierte Zimmer
mit und ohne Pension in deutschem Hause (allein im Hof, Zentrum) zu vermieten. — Strada Popa Russu 4, (über Boulevard Carol, links, in die Str. Italiana). Es wird auch nur Mittag- und Abendtisch gegeben.

Tüchtiger deutscher Biegeleifachmann
sucht leitende Stellung, event. einen Kapitalisten zur Erbauung einer Fabrik.
Offerten an die Admin. unter „Ausländer“.

Moderne Kontrollapparate für Kesselhäuser

Kesselspeisewassermesser

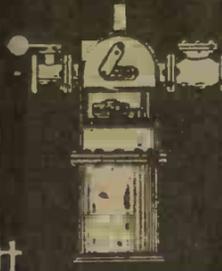
für Verdampfungskontrolle

Manometer, Thermometer

Rauchgasprüfer

Zugmesser

J.C.Eckardt, Stuttgart-Cannstatt



ECKARDT'sche Apparate in Betrieb in folgenden Werken:

RAUCHGASPRÜFER:

- 2 Zuckerfabrik in Roman,
- 1 " " Sasout
- 1 " " Chitila
- 2 Cellulosefabrik in Braila
- 1 Petroleum-Raffinerie "Vega", Ploesti
- 1 " " "Astra-Romana", Eloeesti
- 1 " " "Orion", Ploesti
- 1 Industria Acidului Carbonic, Bukarest
- 1 Städtischen elektrischen Zentrale, Bukarest, etc. etc.

KESSELSPEISEWASSERMESSE

- 3 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 4 "Vulcana, Maschinenfabrik
- 1 Zuckerfabrik Mărăgesti
- 1 Bierfabrik "Luther"
- 1 Astra Romana, Ploesti
- 1 Raffinerie "Orion", Ploesti.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien: TELEFON 16/19.

DAMPFMESSE und KENNEDY-APPARATE:

- 11 Städtische elektrische Zentrale
- 4 Maschinenfabrik "Vulcana", Bukarest, Dealu Spirei
- 3 Petrol-Raffinerie "Vega", Ploesti
- 2 " " "Astra-Romana", Ploesti
- 4 " " "Orion", Ploesti
- 3 Elektrische Zentrale Govora-Calimanești
- 1 Zuckerfabrik Mărăgesti
- 1 Bierbrauerei "Luther", Bukarest
- 1 Mühle Stancovici Bukarest.

DAMPFMESSE:

- 8 Elektrische Zentrale, Bukarest
- 3 Raffinerie "Vega", Ploesti
- 1 " " "Astra Rom.", Ploesti
- 1 Raffinerie "Orion", Ploesti
- 3 Societ. Govora-Calimanești
- N. Stancovici, Ploesti.

Ingenieur MARCEL PORN, BUKAREST

STRADA EROULUI 7 BIS.

Grosser Haarstock, feinste Qualität



auch in den schwierigsten Farben wie blond, aschblond, grau, weiss von mir persönlich im Auslande gewählt, bin ich in der angenehmen Lage, meiner geehrten Kundschaft mit allem was am neuesten feinsten und elegantesten ist, dienen zu können, sowohl als Ausführung wie auch in Qualität der Ausführung Modelle, so dass ich mit den grössten ähnlichen Häusern des Auslandes wetteifern kann.

Herr DORTHEIMER

mit seinen ersten ausländischen Spezialisten, steht der geehrten Kundschaft, um die neuen Frisuren zu probieren zur Verfügung.

Bukarest, Clementei 7. Tel. 20/94.

Auf Verlangen wird der neue Frisurenkatalog gratis zugeschickt.



Original französische

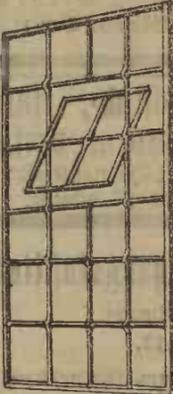
Gummi Siggi

Zu haben in Apotheken, Drogerien et. z.

GENERAL-DEPOT NUR ENGROSS WIEN I. KRUGERSTRASSE 2

BERLIN N.W. TURMSTRASSE 29 PARIS 10 RUE D'HAUTEVILLE LONDON E.C. 301 REED CROSS STREET

Generalvertreter für Rumänien: Em. D. Haimovici, Bukarest, Str. Carol 38. Et. I.



Fabrik J. HAUG

Bukarest, Strada Isvor 119

Eiserne Fenster

nach Patent "FENESTRA".

Anerkannt beste und preiswerteste Konstruktion

für Fabriken, Magazine, Blumenhäuser etc.

Catalog auf Verlangen.

Französisch, Englisch, Russisch, Deutsch Rumänisch

von Lehrern der betreffenden Nation.

Stenographie in Deutsch, Engl., Französ., Rumän. Guter und rascher Einzelunterricht besonders für Damen und Herren, die durch Alter und Stellung der Schule entrückt sind. "Grand Prix". Probelektionen sowie Prospekte gratis von der Direktion.

The Berlitz School of Languages

In Bukarest nur Strada Sărindar 14

Die Berlitz-School ist das ganze Jahr geöffnet. — Eintritt für Anfänger und Vorgeschr. zu jeder Zeit und Tagesstunde.

NICULAE LUPAN

24 Calea Victoriei 24, Bukarest.

Reichhaltiges Lager von feinsten Schuhwaren, fertige und nach Mass.



Dr. Paulmann

Spezial-Arzt für

Augen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis heilt mit grösstem Erfolge

Bukarest, Strada Campineanu 19.

Ord. v. 2-4 u. 6-8.

Telephon 55/10

Champagner

LACRIMA ZORILOR

von Kennern als der beste geschätzt.

Zu verkaufen im Detail im Geschäfte

Dealul Zorilor

Calea Victoriei 107

und in den bedeutendsten Geschäften der Hauptstadt und der Provinz.

Alfred Löwenbach & Comp.

Calea Victoriei 146.

COCS ANTRACIT CARDIFF- und BRIQUETTS-KOHLN.

Brennholz

Fag Lei 34, Cer 39 Geschälte Eiche 42 pro 1000 Kgr. franco in's Haus zugestellt. Garantiertes Gewicht.

Die Druckerei

des Bukarester Tagblatt welche vollständig renoviert wurde, empfiehlt sich einem P. Z. Publikum zur Ausführung sämtlicher Druckarbeiten, Commerciale Bestellungen, Facturen, Circulare, Adress-, Verlobungs- und Visitenkarten. Statuten, Jahresberichte, Schwarz- und Buntdruck, werden sorgfältig, geschmackvoll und billigst ausgeführt.

Besuchen Sie das grosse Manufaktur- u. Leinwandgeschäft

"La Vulturul de mare cu pestele in ghiare" THEODOR ATANASIU Str. Carol 80-82, Str. Bazaca 1-3, Str. Halilor Bukarest, Grosser Markt. Telefon 14/20. In 20 spezielle und reichlich assortierte Rayons eingeteilt. Bescheidene und durchaus feste Preise.

RAYONS:

- 1) Seldenwaren.
- 2) Seldenstoffe.
- 3) Konfektionen für Damen und Kinder.
- 4) Kleider f. Damen u. Kinder
- 5) Verschiedene Stoffe.
- 6) Plusch und Sammt.
- 7) Möbelstoffe, Teppiche und Linoleum.
- 8) Messgewände.
- 9) Stoffe für Herrenkleider.
- 10) Spezialität für Hüte u. Kappen f. Herren u. Klnd.
- 11) Wollwaren, Leinwände.
- 12) Spitzen und Stickereten
- 13) Toiletteartikel u. Waschwäsche für Herren.
- 14) Wollwaren und Brautausstattungen für Damen.
- 15) Vollständige Auswahl von Taufartikeln.
- 16) Kurzwaren und Lieferungen für Schneiderel.
- 17) Zephir-Leinwand und Malton.
- 18) Baumwolle u. Rohseide.
- 19) Grosse und kleine Bettdecken.
- 20) Hausjacken für Damen und Kinder.

Stets im Laufenden mit den Saisonartikeln. Besuchen Sie das Geschäft und Sie werden sich überzeugen.

Hochachtungsvoll THEODOR ATANASIU

Bronze-Möbel



In allen Stilarten, neueste Modelle.

Compl. Mobiliar für Hotels u. Villen.

Kaufen Sie nicht, bis Sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76

Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).